WER WIR SIND & WAS WIR WOLLEN

IFA
IAF ИФА IFA

FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)
Kontakt: info@a4druck-ch
a4druck.ch

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult
Kontakt: glitzerkatapult@riseup.net
glitzerkatapult.blackblogs.org

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
libertaeres-netzwerk.org

IK Dokumentation
libertaeres-netzwerk.org

Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr
Kontakt: afrr@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Dortmund
Kontakt: agdo@riseup.net
ag-do.de

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Krefeld
Kontakt: agkrefeld@riseup.net
agkrefeld.blogsport.de

Anarchistisches Kollektiv Köln
Kontakt: anarchokoeln@riseup.net
apjkoeln.blogsport.de

Schwarze Ruhr-Uni Bochum
Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net
schwarzeruh.blogsport.de

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogsport.de

Lava Muc - Anarchistische Assoziation
Kontakt: lava-muc@riseup.net
lavamuc.noblogs.org

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
karakok.org

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
a-netz.org

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern
Kontakt: aikl@riseup.net
anarchistische-initiative-kl.blogsport.de

Anarchistisches Netzwerk Tübingen
Kontakt: anarchistisches-netzwerk-t@riseup.net
ant.blogsport.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Heidelberg
Kontakt: libertaeregruppe-hd@posteo.de
anarchieheidelberg.blogsport.de

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
lka.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
nigra.noblogs.org

Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg)
Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de
schwarzesbrettleineweserbergland.wordpress.com

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
asjbonn.blogsport.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
asjl.blogsport.de

ASJ Göttingen
Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch
asjgoe.blogsport.de

Libertäre Aktion Frankfurt Oder
Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
laffo.blogsport.eu

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

e*vibes (Dresden)
Kontakt: e_vibes@riseup.net
evibes.org

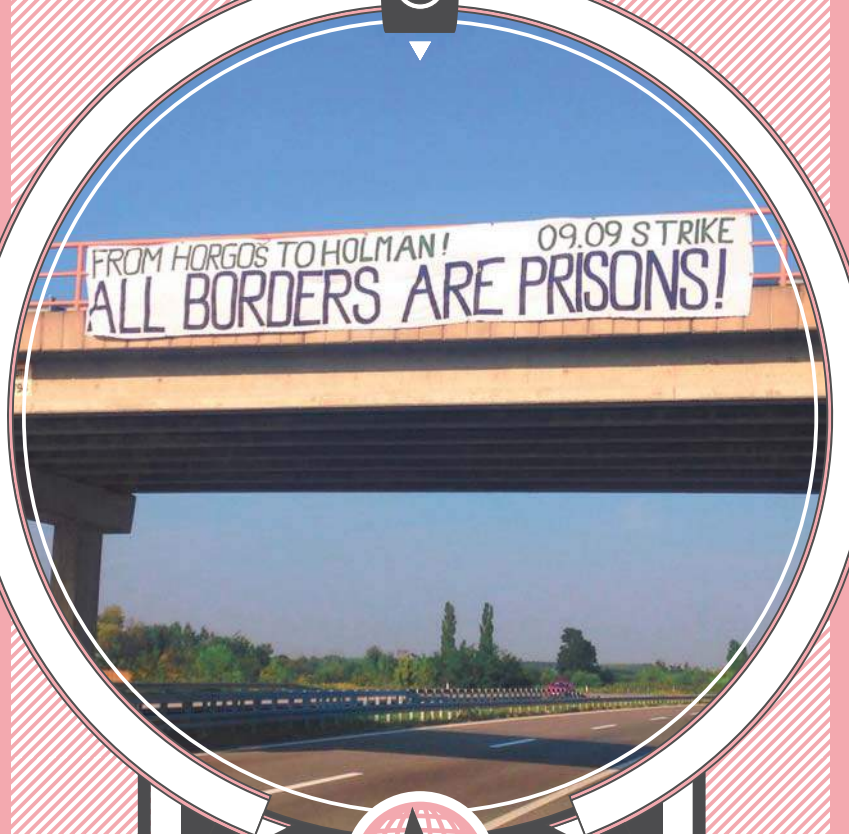
IT-Kollektiv
Kontakt: info@it-kollektiv.com
it-kollektiv.com

Einen anderen {改道} Weg gehen...

N°70 - 10.2016

GĂIDÀO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION



IN DIESER AUSGABE

Ein persönlicher Rückblick auf den 10. IFA-Kongress
Staatliche Kontinuität - Syriza lässt räumen und foltern
Interview mit einem in Katalonien lebenden Anarchisten

Editorial

Hallo auch liebe Gefährt*innen und Interessierte,

was ist das nur für 1 life? Unterkünfte von Geflüchteten werden immer noch angezündet, die politischen und gesellschaftlichen Debatten rücken immer weiter nach Rechts, in den USA müssen wir beobachten, dass immer noch keine „Black Lives Matter“ und Menschen von der Polizei ermordet werden. Der Kapitalismus existiert immer noch und vernichtet Leben und u.a. in Berlin laufen mehrere Räumungsklagen gegen linke Strukturen, wo Menschen sich solidarisch gegen diese (und andere) Verdrängungen einsetzen. In dieser Ausgabe haben wir daher einen Bericht der Friedel54 aus Berlin, die eben von solch einer Räumung betroffen wäre und die Kurznachrichten aus aller Welt, in denen es leider auch wieder über Repressionen zu berichten gibt.
Staaten sind leider auch nach wie vor existent und auch als Anarchist*innen, müssen wir auf so manche Entwicklungen reagieren. So gibt es immer weitere Unabhängigkeitsbestrebungen (nach Brexit, Schottlands gescheiterter Versuch usw.) und für uns als Anarchist*innen ist es interessant und wichtig, sich zu diesen zu positionieren. In dieser Ausgabe gibt es ein Interview mit einer*einem katalanischen Anarchist*in, das auf diese Frage eingeht.
Zum Abschluss sei noch unser schickes Coverbild erklärt: Ab dem 09.09.2016 (dem 45. Geburtstag des Attica-Gefängnisaufstands) begann ein USA-weit geführter Streik der Gefangenen gegen die Gefängnis-Sklaverei. U.a. weil die Gefängnisarbeit nicht oder nur symbolisch entlohnt wird, stelle sie die Fortsetzung der rassistischen Sklavenarbeit dar. Mittels Arbeitsniederlegung und der Weigerung die täglichen Aufgaben zu erfüllen, die den Knastalltag am Laufen halten, bis hin zu Hungerstreiks, soll der Aufstand geführt werden. Seit dem 09.09. sind mindestens 57.000 Gefangene in 46 Gefängnisanstalten im Streik (Stand: 21.09.) – und es wird geschätzt, dass die tatsächlichen Zahlen weitaus höher liegen. Begleitet wird dieser Aufstand durch vielfältige Solidaritätsaktionen außerhalb der Gefängnisse: Demos und Kundgebungen vor staatlichen Einrichtungen der USA; Lärmdemos vor Gefängnissen oder anderen Einrichtungen des Justizsystems; Aktionen gegen die privatwirtschaftlichen Profiteur*innen der Gefängnisarbeit; verschiedene Formen der Öffentlichkeitsarbeit wie Flyeraktionen, Banner-Drops, Graffities. Aus mehr als 60 Städten weltweit sind Solidaritätsaktionen bekannt. Auch im deutschsprachigen Raum gab es Solidaritätsaktionen. Wir erklären uns natürlich mit dem Streik solidarisch und hoffen, dass dies der Anfang vom Ende aller Knäste ist. Bis jedes Gitter aufgebogen ist und alle Gefängnismauern endlich zusammenstürzen.
Und für den Oktober nicht vergessen, nicht mit und für Nationen feiern! Feiert lieber euch und eure Versuche, die Gesellschaft zu ändern – bis wir alle endlich gemeinsam und solidarisch frei sind!

Li(e)bertäre Grüße,
das Gai Dào-Redaktionskollektiv

Impressum:

Herausgerber*innen:	[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.:	Gai Dao c/o Alarm e.V. Postfach 10 01 61 Offenburg
Druck und Verlag:	Eigenverlag
Erscheinungsweise:	monatlich
Kontakt:	redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatichen Quer-schnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

FdA hautnah

*Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen*

BERLIN

Anarchistisches Kaffeekränzchen: Offener Stammtisch
4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg (U2 Eberswalder Str.)

Tresen der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
Jeden 2. Freitag im Monat ab 21 Uhr, F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz). Der Tresen ist immer mit wechselndem Programm, Infos dazu auf der Website.

Vokü der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
Jeden 3. Dienstag im Monat ab 20 Uhr, F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogsport.de

Bunter Abend vom Anarchistischen Kollektiv Glitzerkatapult
Jeden 1. Dienstag im Monat ab 18 Uhr, Linienstraße 206 (U8 Rosenthaler Platz)
Veranstaltungsabend mit wechselndem Programm und Küfa
(Infos: glitzerkatapult.blackblogs.org)

BONN

Offenes Treffen der ASJ Bonn
Jeden 1. Mittwoch im Monat um 19 Uhr im Netzladen, Breitestraße 74, Bonn

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen
Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden
Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Cafe 100“
Alaunstraße, Dresden-Neustadt

Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG
Jeden Donnerstag 18-20 Uhr, WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

cafém – feminismus zum kennen_lernen
Jeden 3. Sonntag im Monat, Brunch ab 14 Uhr, Input ab 16 Uhr
(manchmal mit Anmeldung, manchmal kurzfristige Änderung, also lieber nochmal online checken: evibes.blogsport.de/cafem)
kosmotique, Martin-Luther-Straße 13, Dresden-Neustadt

HEIDELBERG

A-Kneipe
Jeden 1. Samstag im Monat, ab 19:30 Uhr
im Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg-Altstadt

KAISERSLAUTERN

AI-Kneipeowend
Jeden 1. Freitag im Monat, ab 20:00 Uhr im Roachhouse (Richard-Wagner-Str. 78)

KARLSRUHE

Offenes Plenum der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum
Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr im Infoladen des Autonomen Zentrums
Luxemburger Str. 93, Neustadt-Süd, Köln

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Jeden Dienstag ab 18:30 in der Wurze, (Wurznerstr. 2), 04315 Leipzig

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)
Jeden letzten Mittwoch im Monat ab 20 Uhr im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

Minijobberatungsstunde der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (+ Vokü)
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MÜNCHEN

Anarchistisches Kafe + Vokü
Jeden 2. Donnerstag Abend im Monat im Kafe Marat, Thalkirchnerstraße 102, 80337 München

NÜRNBERG

Auf-der-Suche-Kneipe mit Vokü
Jeden 3. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr im Projekt 31, An den Rampen 31, 90443 Nürnberg

WITTEN

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe östliches Ruhrgebiet
Jeden letzten Freitag im Monat ab ca. 19 Uhr mit Gustav-Landauer-Bibliothek
Witten, Trotz Allem, Augustastr. 58

von Kropotkin selbst gegründet worden war. Das erzürnte ihn natürlich und er entschloss, schwer gekränkt, aber dennoch stolz auf seine Idee, sich von der Publikation zu trennen, welche ihre anti-bellizistische Linie fortführte. Auf der Seite des russischen Anarchisten blieben Jean Grave, Carlo Malato und Paul Reclus (Sohn von Élisée Reclus und ebenfalls Geograf).

Die antimilitaristischen Libertäre konnten nur eine Form von Kampf zulassen, einen Krieg der Befreiung der Unterdrückten gegen die Unterdrückenden.

Im Jahr 1916, im vollen Zuge des europäischen Krieges, besuchte der französische Jean Grave Kropotkin in Brighton, wo sie gemeinsam das umstrittene Manifest der Sechzehn verfassten, in welchem sie den Krieg verteidigten. Dieses unterzeichneten außer ihnen sehr engagierte Anarchist*innen wie Guérin, Cherkezof, Malato, (Paul) Reclus, Cornelissen... insgesamt 15.[2] Der Text erschien in La Bataille Syndicaliste (Die syndikalistische Schlacht). Bedeutsamerweise unterschrieb ihn jedoch der alte Kämpfer James Guillaume, der sich bis dahin hin und wieder für den Krieg positioniert hatte, nicht. In Spanien unterstütze Ricardo Mella die Haltung Kropotkins.

Eine Antwort hierauf erreichte bald den Großteil der anarchistischen Szene Europas und den Amerikas. Denn der schon zitierte Errico Malatesta und Alexander Shapiro, die 1907 in die Asamblea de la Internacional Anarquista (internationale anarchistische Versammlung) gewählt wurden, verfassten ebenfalls eine Erklärung. Es beteiligten sich Domela Nieuwenhuis, Emma Goldman, Alexander Berkman, Bertoni, Ianomvski, Charles Albert, André Colomer, Marcel Dieu (bekannt als Hem Day), Coatmeur Gerard Hervé und viele mehr. Später dann Luigi Fabbri, Sebastièn Faure, Émile Armand, Hany Ryner und andere. Rudolf Rocker, obwohl er sich gegen den Krieg positionierte, konnte die Erklärung nicht unterschreiben da er zu dem Zeitpunkt noch inhaftiert war. Die gesamten Redaktionen der anarchistischen Hauptpublikationen jener Zeit stellten sich auch auf die Seite des Neins zum Krieg wie beispielsweise die schon erwähnte Freedom, die U.S.-amerikanische Mother Earth, die französische Le Libertaire und all die in den Tageszeitungen zusammenkommenden Individuen, so auch die französische L'Unique.

Es lässt sich zudem hinzufügen, dass im April 1915 ein internationaler Friedenskongress in Ferrol, im spanischen Galizien stattfand, der von der C.N.T. veranlasst und vom Ateneo Sindicalista (syndikalistischer Kulturverein) organisiert wurde. Diese arbeiteten zusammen mit den Anhänger*innen der Positionen der Freedom, vor allem mit Malatesta, aber auch mit Eusebi Carbó, Àngel Pestaña, Antonio Loredo, Mauro Bajatierra, José López, Bouza und vielen weiteren. Trotz des Verbots der Regierung, den Festnahmen von militanten Arbeiter*innen, der Verschleppung von Fremden, konnten zwei Sitzungen veranstaltet werden, auf denen Delegierte aus Spanien, Frankreich und Portugal sprachen. Es nahmen aber auch vereinzelt Anarchist*innen aus anderen Teilen Europas, Argentinien und Brasilien teil.

Neben anderen Argumenten bekräftigten die antimilitaristischen Libertär*innen, also v.a., dass sie nur eine Form von Kampf zulassen würden, einen Krieg der Befreiung „ausgehend von den Unterdrückten gegen die Unterdrückenden, den Ausgebeuteten gegen die Ausbeutenden“ um „den Geist der Rebellion“ zu fördern und zu erweitern und um gegen jede Form von Autorität zu kämpfen, von denen der Staat die bedeutendste Inkarnation ist.

[2] *Anm.: Fälschlicherweise wurde angenommen, dass Hussein Dey ein weiterer Unterzeichner gewesen ist, jedoch handelte es sich dabei um einen Ort, daher die 16.*

Inhalt

FdA/IFA

04 *Ein persönlicher Rückblick auf den 10. IFA-Kongress in Frankfurt (Main)*

Weltweit

09 *Chilenische Gemeinden im Kampf gegen den Staudamm von Relaves Talabre*

11 *Staatliche Kontinuität - Syriza lässt räumen und foltern*

14 *“Die Resultate sind exakt die gleichen” – Interview mit einem in Katalonien lebenden Anarchisten*

18 *Kurznachrichten aus aller Welt*

Bewegung

19 *Das anarchistische Technikkollektiv Riseup ruft um Hilfe*

20 *Räumungsklage gegen Berliner Kiezladen Friedel54*

21 *Einladung zum Kongress "Anarchistische Perpektiven auf die Wissenschaft"*

Analyse & Diskussion

22 *Die gewaltfreie Revolution Warum Herrschaft und Gewalt den frühen Sozialismus korrumpierten*

Geschichte

28 *"Unser Zuhause ist die ganze Welt" Geschichte des anarchistischen Antimilitarismus*

Termine

31 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe- Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Ein persönlicher Rückblick auf den 10. IFA-Kongress in Frankfurt (Main)

★ *Von: madalton (Libertäres Bündnis Ludwigsburg)*

Vom 4. bis zum 7. August 2016 fand in Frankfurt am Main der 10. Kongress der Internationalen der anarchistischen Föderationen (IFA-IAF) statt. Vier Tage lang begegneten, informierten und tauschten sich Menschen von 22 Föderationen und Gruppen (aus 4 Kontinenten) über die sozialen und politischen Verhältnisse, gaben Erfahrungen weiter und erarbeiteten neue Strategien, wie eine Welt ohne Ausbeutung und Herrschaft, Armut und Ungerechtigkeit verwirklicht werden kann.
Lokal wurde der Kongress von der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA) organisiert, mit großer Unterstützung von den Kochkollektiven LeSabot und Vapca sowie einigen Menschen und Zusammenhänge aus Frankfurt, ohne die so ein großes Ereignis nicht möglich gewesen wäre.

Dieser Bericht hat nicht den Anspruch alle Diskussionen, Themen und Ereignisse zusammenfassend zu behandeln. Vielmehr sollen im Folgenden einige meiner persönlichen Erfahrungen und subjektiven Eindrücke des Geschehens beschrieben werden. Der IFA-Kongress 2016 war mein erstes Treffen auf IFA-Ebene. Dementsprechend aufregend und neuartig kam mir vieles vor. Bisher war die Internationale der anarchistischen Föderationen für mich nicht wirklich greifbar geworden, lässt man den regelmäßigen Informationsfluss online sowie ein paar Solidaritätsaktionen außen vor. Eine gute Gelegenheit also herauszufinden, wie eine Zusammenarbeit über Sprachgrenzen und Kontinente hinweg funktionieren kann.

Ich reiste schon einen Tag vor Kongressbeginn an. Und schon bei meiner Ankunft mittags im Studierendenhaus, dem Ort des Kongresses, konnte ich zum ersten Mal spüren, wie vielfältig die nächsten Tage werden würden: Ich fand mich sofort im Gespräch mit zwei anarchistischen Gefährt*innen aus Patras wieder, die kurz nach mir angekommen waren. Im Laufe der nächsten Stunden kamen immer mehr Kongressteilnehmende an: Menschen fielen sich ausgelassen in die Arme und feierten überschwänglich ihr Wiedersehen, neue Leute wurden herzlich begrüßt und so bildete sich im und vor dem Cafe ein fröhliches und mehrsprachiges Beisammensein.

Am späten Nachmittag hatten die Anwesenden die Möglichkeit an einer politischen Führung zu Orten der Arbeiterbewegung und radikalen Protesten rund um die Bockenheimer Warte teilzunehmen. Eine gute Gelegenheit, die Übersetzungstechnik zu testen. Die informative Tour in drei Sprachen ließ die ca. 20 Interessierten in die Hausbesetzungsbewegung eintauchen und führte sie an Orte wie das Institut für Sozialforschung und das ehemals bestehende Institut für vergleichende Irrelevanzen (IvI) und schlug einen historischen Bogen von den 1920ern bis in die Gegenwart.

Am nächsten Tag wurde der Kongress offiziell eröffnet. Nach der Begrüßung aller Teilnehmenden und einiger einführender Worte zum Kongress folgte mit der offiziellen Aufnahme der Anarchistischen Föderation aus Mexiko (FAM), der Anarchistischen Föderationsinitiative aus Brasilien sowie der Anarchistischen Lökalföderation aus Valdivia, Chile (FALV) in die IFA ein erstes Highlight. Somit sind nunmehr 13 Föderationen in der IFA föderiert und die Europa-Zentrierung wird ein gutes Stück aufgebrochen. Gleichzeitig stellen sich neue Herausforderungen in der internationalen Zusammenarbeit, angefangen bei der Kommunikation (bisher vor allem Englisch) oder beispielsweise über den Ort der halbjährlichen Delegiertentreffen (welche die letzten Jahre immer in Europa stattfanden). Diese und weitere Fragen zu dieser neuen Situation wurden zu einem späteren Zeitpunkt des Kongresses diskutiert, zeigten jedoch die Schwierigkeiten einer Föderierung und anarchistischen Zusammenarbeit über Kontinente hinweg. Neben den neuen Mitgliedern gibt es auch weitere Föderationen und Projekte aus verschiedenen Ländern (vora allem) außerhalb Europas, die ihr Interesse an einer Zusammenarbeit mit der IFA bekundeten.

In den vier Kongresstagen gab es unzählige Arbeitsgruppen und jede anwesende Föderation (oder Gastgruppe) hatte die Möglichkeit die politische und soziale Situation in ihrer Region kurz darzustellen sowie von der Lage des Anarchismus in der Region allgemein und zu eigenen Aktivitäten zu berichten. Diese Möglichkeit nahmen fast alle Föderationen/Gastgruppen wahr. Eine einzigartige Gelegenheit von vielen Teilen der Welt informative Einblicke in die Lebenssituation anarchistischer Aktivist*innen zu erhalten.
Die Arbeitsgruppen befassten sich unter anderem mit den Themen Krieg und Nationalismus sowie antinationalen Strategien; Flucht und Migration; Repression; Safer Spaces; Kampf gegen das Patriarchat; Stadt(teil)kämpfe sowie der Verbreitung des Anarchismus allgemein sowie des strömungsübergreifenden anarchistischen Föderalismus (wie ihn die IFA praktiziert) im besonderen. Die Themen der Arbeitsgruppen waren durch einzelne Föderationen vorbereitet und viele der Inhalte in den halbjährlich stattfindenden CRIFA-Delegiertentreffen der IFA-Föderationen schon vorgestellt und (in den einzelnen Föderationen und deren Mitgliedsgruppen) diskutiert worden.

Da ich organisatorisch eingebunden war und mich immer wieder mit anderen Leuten aus der FdA über zu erledigende Dinge austauschte, hatte ich wenig Gelegenheit an den Arbeitsgruppen und Diskussionen zu beteiligen (manchmal konnte ich mich auch nicht konzentrieren und verließ nach ein paar Minuten wieder den Raum). Dennoch konnte ich an spannenden Veranstaltungen teilnehmen und möchte hier ein paar kurz vorstellen.

Der anarchistische Antimilitarismus wird immer mit dem Anti-Etatismus und dem Pazifismus verbunden sein, weil er gegen die Institution Militär als solche kämpft.

Auch die spanischen und katalanischen Internationalen verteidigten diese antimilitaristische Haltung und verneinten die Komplizenschaft der Bourgeoisie des Landes mit der kolonialen Armee. In ihren Publikationen tauchen Artikel, Gedichte und Essays auf, in denen sie zum antibellizistischen Widerstand in verschiedenen Sektoren aufrufen. Ein gutes Beispiel ist der Text des Anthropologen Cels Gomis mit dem Titel A las madres (an die Mütter) von 1887. Dessen Argument ist verbunden mit dem Vorschlag der ersten Anarchafeminist*innen und französischen Malthusianer*innen, wie z.B. Madeleine Vernet oder Maria Huot, nämlich, dass Frauen ihre Kinder nicht auf die Welt bringen, um diese den nationalistischen und kolonialistischen Kriegen Europas zu opfern. In diesem Umfeld finden wir die gleiche Argumentation auch auf der Seite der Gründer*innen der Unión Progresiva Feminina (Progressive Feminine Vereinigung) z.B. im Falle von Amalia Domingo Soler und ihrem Gedicht Patria (Heimat). Auch die Einbeziehung des Lesebuchs Pensimientos Antimilitaristas (Antmilitaristische Gedanken) in den Kursen der Escuela Moderna (Moderne Schule) von Ferrer i Guàrdia sagt viel aus über die Aufnahme der anarchistischen Ideen in den wissenschaftlichen Rationalismus Anfang des 20. Jahrhunderts.

In dieser sozialen Sphäre, die eine Menge Gedanken des selbst-organisierten städtischen Proletariat vereint, stellt der antimilitaristische Gedanke eine Konstante dar. Zum Beispiel wenn wir auch das ungerechte sistema de quintas[1] hinzuziehen, welches im 19. Jahrhundert in Spanien aufkam und welches einige Zeit später ziemlich beeindruckende städtische Aufstände auslöste wie zu dem im Juli 1909 in Barcelona und seiner Umgebung und dem als die Semana Trágica (Die tragische Woche) bekannten, dessen Auslöser die Verweigerung einiger Reservist*innen war sich am Krieg gegen Marokko zu beteiligen.

Die internationale anarchistische Bewegung hatte also von Anfang an viele Ideen bezüglich der Desertion. Mensch organisierte sich aktiv in verschiedenen Ländern, indem Schutzräume für exilierte Deserteur*innen geschaffen wurden. Außerdem verstärkte auch die Presse diesen Gedanken und brachte unterstützend und in eklektischer Form eine Vielzahl von - zwar nicht unbedingt anarchistischen aber linken - Kritiker*innen hervor, von Herbert G. Wells bis Oscar Wilde, Romain Rolland, Bertrand Russel, Jules Verne oder dem sehr populären Anatole France, die zusammen eine Art Liga für den Frieden der Literaturszene darstellten. Natürlich gab die Presse auch die Ideen des anarchistischen Christen Leo Tolstoi wider – größtenteils reproduziert und weiterverbreitet – von, natürlich, Mahatma Gandhi, der ausgehend von seinen gewaltlosen Protesten des zivilem Ungehorsams zur selben Zeit die Praxis der direkten Aktion verteidigt hatte. Dieser Diskurs wurde vom Zentrum der anarchistischen Gruppierungen unterstützt und erreichte während der Jahre vor dem ersten Weltkrieg und in dessen Ablauf seinen Höhepunkt.

Kropotkin stellte sich mit seiner alliierten-freundlichen Haltung der Mehrheit der Anarchist*innen, den Anhänger*innen des proletarischen Antimilitarismus entgegen.

Der aufsehenerregendste Konflikt innerhalb der Anarchist*innen dieser Zeit war derjenige, der zwischen dem russischen Geografen Peter Kropotkin, einigen seiner Anhänger*innen und der Mehrheit der Anarchist*innen auf der ganzen Welt entfacht worden ist, von denen jedoch der italienische Errico Malatesta besonders hervortrat. Wir finden Details zu Kropotkins Haltung in der sorgfältigen Biografie, die ihm George Woodstock gewidmet hat, in der er über dessen alliierten-freundliche Position reflektiert, mit der die Arbeiterbewegung dieser Zeit kaum umgehen konnte. Kropotkin misstraute den Deutschen aufgrund ihrer Unterstützung und dem Schutz, die diese immer dem russischen Zarismus angeboten haben und stellte sich auf die Seite der russischen Exilant*innen im aufnehmenden Frankreich oder Großbritannien (Bakunin, Herzen, etc.) wo diese zwanglos handeln konnten und weiterhin Organisationen gründeten und Publikationen veröffentlichten.

Kropotkin veröffentlichte schon Monate vor Beginn des ersten Weltkrieges diverse Schriften für eine anstehende Aufrüstung, was zu einer großen Verwirrung zwischen den Anarchist*innen führte. Es war für ihn einer der schlimmsten Momente seines Lebens, da er viele geliebte Freund*innen verlor, zu denen auch Malatesta zählte. Der bemerkenswerteste Vorfall war derjenige, der sich in der Gruppe Libertad ereignete. Die Mehrheit ihrer Mitglieder war mit Kropotkin nicht einverstanden, machte aber nicht Gebrauch von der Zensur in der Freiheit und veröffentlichte dennoch seinen Text in der Tageszeitung Freedom. Im Oktober 1914 tauchte zudem ein erster, an Professor Steffen de Noruega gerichteter Brief auf, in dem der russische Geograf seine alliierten-freundliche Haltung verteidigte und den proletarischen Antimilitarismus angriff, woraufhin noch weitere zwei Schriften auf der selben Linie folgten.

Die Reaktionen in Form von Artikeln und Protestbriefen ließen nicht lange auf sich warten und wurden ebenfalls veröffentlicht. In einem von ihnen bestätigt Malatesta: „Tatsächlich entsagt Kropotkin dem Antimilitarismus, weil er glaubt, dass man die „nationalen Fragen“ vor den sozialen Fragen lösen muss. Wir glauben jedoch, dass die Rivalitäten und hasserfüllten Nationalismen für die Herrschenden das beste Mittel sind, mit denen sie die Sklaverei der Arbeiter*innen aufrecht erhalten zu gedenken und denen wir uns mit all unseren Kräften entgegenstellen müssen. Was das Recht der „kleinen Nationalitäten“ ihre Sprache und ihre Gebräuche zu konservieren betrifft, falls sie es wollen, handelt es sich lediglich um eine Frage der Freiheit und es kann nur eine authentische und definitive Lösung geben, wenn einmal alle Staaten dekonstruiert worden sind, alle Mensch sind, alle Individuum sind und das Recht haben sich mit irgendeiner Gruppe zu verbinden und sich von einer Gruppe zu trennen, wann immer sie es wollen […] Ich hätte mir nie erträumen lassen, dass Kropotkin einmal die Arbeiter*innen zur gemeinsamen Sache mit den Regierungen und den Herrschenden aufrufen würde.“

Der Konflikt wurde weiter in der Freedom ausgetragen, welche einst

[1] *Anm.: Das "System der Fünften" war ein Einberufungsverfahren, bei dem in einer Art Auslosungsverfahren "jeder Fünfte" willkürlich in das Militär eingezogen wurde.*

"Unser Zuhause ist die ganze Welt"
Geschichte des anarchistischen Antimilitarismus

Anmerkung der Redaktion: Dieser Artikel erschien zuerst im September 2015 in der 24. Ausgabe der Revista per la Pau (Zeitschrift für den Frieden) des Instituto Catalán Internacional para la Paz (ICIP) (Internationales katalanisches Institut für Frieden) und ist im Mai 2016 erneut von der anarchistischen Zeitung El Sol Ácrata in Chile (siehe Artikel über die Sociedad de Resistencia Antofagasta in dieser GAIDAO) veröffentlicht worden. Dolors Marín ist Historikerin, Aktivistin und Doktorin für zeitgenössische Geschichte an der Universität von Barcelona. Sie hat u.a. eine Einführung in den Anarchismus veröffentlicht, u.a. auf dem blog Anarchismo en pdf: http://anarquismoenpdf.tumblr.com/post/125947753048/dolors-marin-anarquismo-una-introduc-ci%C3%B3n

★ *Von: Dolors Marín / Übersetzung: Benjamin*

Der Anarchismus ist als eine Emanzipationsbewegung für alle Menschen und als soziale, kulturelle und wirtschaftliche Alternative eine Tochteridee der europäischen Aufklärung. Er hat Einfluss auf die meisten Rationalist*innen, die an die Bildung des Individuums als fundamentales Werkzeug für die Veränderung der Gesellschaft glauben. Die Anarchist*innen kämpfen für eine zukünftige Gesellschaft, in der weder der Staat noch der Autoritarismus Platz haben, da sie eine Gesellschaft darstellt, die von kleinen autonomen Gemeinschaften ausgeht und achtsam mit der Natur umgeht, was auch bereits von den frühen „utopischen" Sozialist*innen befürwortet wurde. Eine Idee auf gemeinschaftlicher Basis (deshalb aber nicht notwendigerweise anti-individualistisch), die noch bestärkt wurde durch den Beitrag des revolutionären Syndikalismus und seinen Forderungen der direkten Aktion und den insurrektionalistischen Taktiken. Auf der politischen Ebene unterscheiden Anarchist*Innen nicht zwischen Zielen und Methoden, weil der Befreiungskampf an sich schon als ein Ziel betrachtet werden kann.

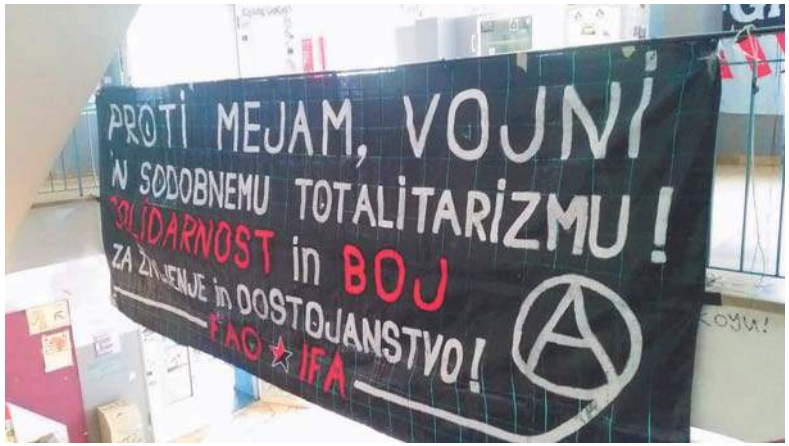
Logischerweise tauchen auch in der anarchistischen Verwerfung des autoritären modernen Staates Konzepte auf, die die Themen Armee und Krieg aufgreifen. Diese Auseinandersetzung stellte eine Konstante in den Jahren der Erscheinung des Internationalismus der Arbeiter*innen dar, als Reaktion auf die Geburt der modernen europäischen Nationalismen, den notwendigen Unabhängigkeitsbewegungen in den Amerikas und dem kolonialen afrikanischen und asiatischen Kontext. Da das städtische Proletariat und viele Teile der verarmten Landarbeiter*innen des ganzen Planeten Kanonenfutter sein sollten in all den Blutbädern der jungen Bevölkerung und der Verwüstung von weiten Zonen der Welt. So kanalisierte sich der Arbeiterprotest ausgehend von den eigenen aufkeimenden Organisationsformen (Syndikaten, Genossenschaften, etc.) mit dem Beistand einer pazifistischen Literatur, die sich bald vervielfältigen sollte in Untergrund-Publikationen oder Flugblättern, die von Hand zu Hand gingen. Untersuchen wir nun, wie der anarchistische Antimilitarismus immer mit dem Anti-Etatismus und dem Pazifismus verbunden war, da er die Existenz des Militärs bekämpfte, welches als ein fundamentaler Eckpfeiler des modernen Staates betrachtet wurde. Dieser anarchistische Antimilitarismus nahm - verbunden mit der eigenen libertären europäischen und amerikanischen Tradition - im Laufe der Jahre unterschiedliche Formen an: von der Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen, dem Widerstand der Einzuziehenden bis zum seit Thoreau, Mc Say, Spooner, Tucker, etc. verfestigtem zivilem Ungehorsam.

Auch wenn wir die von Sebastien Faure in den 1920er Jahren in Paris verfasste anarchistische Enzyklopädie heranziehen, können wir feststellen, dass es über die Armee, den Militarismus, den Pazifismus, die „Nationalflaggen", das vermeintliche „Vaterland", etc. eine Menge von Einträgen von diversen Autor*innen gibt. Die Mehrheit scheint darin übereinzustimmen, dass sie ihre Sorgen bezüglich des tatsächlichen Krieges zeigt und diesen immer mit dem gesamten sozialen Problem verbunden sieht. Dessen Analyse verwirft das nationalistische oder koloniale Problem um das Problem der Ungleichheit innerhalb der jeweiligen Gesellschaften zu betonen; d.h. sie verwirft den Militarismus gleich in zwei Erscheinungsformen: als eine Kriegsarmee, mehr oder weniger zahlreich aber mit einem wissenschaftlichen Arsenal der Zerstörung des Feindes gewidmet; und als eine immense Schutzpolizei, die im gesamten Staatsgebiet organisiert ist, um durch Zwang und Angst den Gehorsam potenzieller Kritiker*innen zu erhalten. Für viele Anarchist*innen stellt daher auch die Ablehnung einer bewaffneten Armee ein Prinzip dar, weil sie unmittelbar durch die fehlende Unterstützung das Verschwinden der „Vaterländer" und den Staaten mit sich bringt. Es ist mehr, was die Anarchist*innen und die Anhänger*innen der direkten Aktion proklamieren: „Pazifistisch aber nicht passiv!"; ein Konzept, welches von Paul Gille ausgedrückt wurde, welches mit den Annahmen der meisten libertären Theorien übereinstimmt, welche jedoch nicht den Gebrauch von Waffen bei Aktionen der sozialen Revolution, bei der Selbstverteidigung, oder des Ungehorsams gegenüber der bewaffneten Kraft des Staates verwerfen.

Ein Aktivist der Gruppe „Revolutionäre Anarchistische Aktion" (DAF) berichtete von ihren Aktivitäten in Istanbul und in einem Flüchtlingscamp in Suruc, nahe der Staatsgrenze Türkei-Syrien. Sie betreiben als Kollektiv zwei Cafes in Istanbul, durch die sie finanzielle Erlöse für die Gruppenaktivitäten erwirtschaften und agitieren können. Weiterhin sind eine anarchistische Jugendgruppe, eine Studierendengruppe sowie spezielle Syndikate (zum Beispiel für die Baubranche) Teil der DAF. Außerdem geben sie regelmäßig und türkeiweit die Zeitung „Meydan" heraus und unterstützen die revolutionären Prozessen in Rojava und Bakur. Diese große Bandbreite an Aktivitäten ist beachtlich. Dementsprechend teilen sie ihren Alltag, indem sie gemeinsam arbeiten, lernen und wirtschaften.[1]
Die starke Repression des türkischen Staats gegen die kurdische Bewegung sowie oppositionelle Gruppen allgemein macht aktuell auch vor der DAF nicht halt. Ihr Zeitungsbüro wurde geschlossen und drei neue Ermittlungsverfahren eröffnet. Weitere repressive Schritte des Staates gegen die Gruppe sind zu erwarten.[2]

Eine spannende Entwicklung ist aktuell auch auf Kuba zu beobachten: Das seit fünf Jahren bestehende anarchistische Kollektiv in Havanna will ein eigenes soziales Zentrum gründen, das erste anarchistische Zentrum auf Kuba. Da eine Hausbesetzung aktuell nicht durchsetzbar wäre und die Anmietung der Räumlichkeiten durch Druck der Polizei auf die Vermieter*innen nicht durchführbar ist, werden sie ein Haus kaufen (müssen).[3]
Der Delegierte der Gruppe „Taller Libertario Alfredo Lopez (TLAL) berichtete, dass die soziale Lage auf Kuba aktuell vergleichsweise gut ist. Die Gesellschaft ist jedoch sehr autoritär und zentralistisch organisiert. Dies birgt die Gefahr, dass alle sozialen Errungenschaften wieder verloren gehen können. Der offizielle Antiimperialismus der Staatsregierung wird von den Anarchist*innen auf Kuba kritisiert, da er ohne libertäres Bewusstsein Unterdrückungsmechanismen hervorbringt und festigt, wie auf Kuba festzustellen ist. Viele Anarchist*innen auf Kuba wanderten in die USA aus (vor allem nach Miami). Dort hatten sie lange Zeit eine eigene Zeitschrift. Jedoch fehlte lange Zeit die Verbindung zu den Gefährt*innen, die noch auf Kuba leb(t)en. Seit es die Möglichkeiten des Austauschs gibt, spielt der Austausch zwischen den Anarchist*innen auf Kuba und denen im Exil eine größere Rolle.
Das anarchistische Kollektiv in Havanna befasst sich mittels Nachbarschaftsarbeit mit den Themen Antirassismus und Dekolonisierung, den Folgen der „sozialistischen Modernisierung" (ein Großteil der Böden ist von Düngemitteln verschmutzt, die Kuba aus der UdSSR bekommen hatte) sowie dem Konsumentenschutz, da viele schlechte oder schädliche Produkte im Verkauf sind. Außerdem geben sie eine Zeitung heraus, die bisher in 6 Ausgaben mit einer Auflage von 100 Stück pro Auflage erschienen ist.

Die Arbeitsgruppe zu Safer Spaces wurde von der britischen Anarchistischen Föderation (AFed) vorbereitet. Die Afed hat innerhalb ihrer Organisation das Thema, wie die Mitglieder untereinander umgehen wollen, diskutiert und eine Policy ausgearbeitet, die den Umgang miteinander und auf Veranstaltungen der Afed-Gruppen regeln soll sowie Verfahren beschreibt, wie mit unterdrückendem Verhalten umgegangen werden soll ohne autoritäre Mittel anzuwenden (und stellt damit eine Alternative zum repressiven Umgang in der heutigen Gesellschaft inklusive Gefängnissen und Bestrafung). Durch die Veröffentlichung dieser Policy im Vorfeld von Veranstaltungen der Afed (-Gruppen) soll die gesamte Veranstaltung ein Safer Space werden (statt wie ich es im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus bislang kannte einzelne Räume/Zonen als Rückzugsräume für Betroffene von Diskriminierung/Grenzverletzungen/Gewalt eingerichtet werden). Ziel der Arbeitsgruppe Safer Spaces soll sein, dass in den IFA-Föderationen sowie auf IFA-Ebene ein ähnlicher Prozess angestoßen werden soll (Fernziel könnte eine gemeinsame Policy für alle IFA-Veranstaltungen sein).
Zunächst gab es einen Austausch über Erfahrungen mit Safer Spaces und Awareness-Konzepten in den anwesenden Föderationen. Alle sieben vertretenen Föderationen (aus dem europäischen Raum) haben Erfahrungen mit Safer Spaces gesammelt und/oder diskutieren das Thema, und in einigen Gruppen gibt es Versuche Safer-Spaces-Konzepte auf Veranstaltungen oder in Räumlichkeiten auszuprobieren. Auch in der Umsetzung gibt es Unterschiede, zum Beispiel die Ausweitung auf Drogenkonsum oder Organisation von Selbstverteidigungskursen. Andererseits kann auch eine gegenläufige Tendenz festgestellt werden: Einzelne Personen sagen, dass es innerhalb der anarchistischen Szene



[1] *Ausführlichere Infos zur Gruppe und der Geschichte des Anarchismus in der Türkei sei die Übersetzung eines Interview mit Aktivist*innen der DAF vom ROAR-Magazin empfohlen, erschienen auf Deutsch in der Gaidao Nr. 64 / April 2016.*
[2] *Auf fda-ifa.org ist der Solidaritätsaufruf zu finden, der auf dem IFA-Kongress nach Gesprächen mit dem Aktivist der DAF vorbereitet worden ist.*
[3] *Siehe die Solidaritätskampagne für ein soziales libertäres Zentrum auf Kuba unter: https://www.gofundme.com/gg2wrcac*

oder der eigenen Föderation schwierig sei, dieses Thema umzusetzen, da es zum Teil starke Abwehrtendenzen gibt. Die Haltung, dass die Gesellschaft sexistisch sei, Anarchist*innen jedoch nicht, sei immer noch verbreitet, berichten Anwesende von zwei Föderationen. Dies erschwere die Thematisierung und Umsetzung von Safer-Space-Konzepten in die Praxis. Innerhalb der FdA gibt es mehrere Gruppen, die Erfahrung mit Safer-Space-Konzepten haben (u.a. e*vibes Dresden, AG Neukölln, A-Kollektiv Glitzerkatapult, ASJ Bonn, Anarchistisches Netzwerk Südwest*).

Im Anschluss an den Erfahrungsaustausch stellen die Vertreter*innen der Afed ihre Policy sowie den Prozess der Ausarbeitung innerhalb der Föderation vor.[4] Sie betonten, dass es wichtig sei eine Policy zu haben und diese bei Veranstaltungen (schon im Vorfeld) anzukündigen, damit alle Teilnehmenden der Veranstaltung bei ihrer Teilnahme der Policy zustimmen. Sollte es bei der Veranstaltung zu unterdrückendem Verhalten kommt, können sich alle Teilnehmenden auf die Policy berufen und der Umgang mit der Situation ist für alle ersichtlich. Wichtig sei auch, dass im Vorfeld der Veranstaltung eine Kontaktmöglichkeit (beispielsweise eine E-Mail-Adresse) angegeben wird für Rückfragen etc. Zusammenfassend gibt es zwei Vorgänge (processes): Kommt es zu körperlicher Gewalt oder sexuellem Übergriffen, wird die gewaltausübende Person von der Veranstaltung verwiesen. Bei verbalen, emotionalen oder geschriebenen Misshandlungen sollen andere Strategien im Umgang mit der grenzverletzenden Person angewendet werden. Die Ausarbeitung der Strategien bei solchen Situationen (sowie die Erprobung in der Praxis) soll in den einzelnen Föderationen stattfinden und bei den nächsten Treffen auf IFA-Ebene wieder diskutiert werden. Eine kleinere Arbeitsgruppe mit Vertreter*innen aus den Föderationen arbeitete zu einem späteren Zeitpunkt des Kongresses an einem Policy-Entwurf für die IFA.

Weitere Diskussionspunkte drehten sich beispielsweise darum, ob eine neue Sprache für die Begriffe “Awareness”, safer-spaces etc. gefunden werden muss um deutlich zu machen, dass es keine Expert*innen für Awareness braucht oder ob es reiche Awareness/Safer Spaces bekannter zu machen.

Letztlich hat mir diese Arbeitsgruppe gezeigt, dass das Thema Awareness/Safer Spaces von immer mehr Zusammenhängen (trotz immer wieder auftretender Widerstände) aufgegriffen, diskutiert und in der Praxis umgesetzt wird. Spannend wäre gewesen, zu hören wie diese Thematik in den Föderationen außerhalb Europas behandelt wird und wie mit Widerständen innerhalb der eigenen Föderation praktisch umgegangen werden kann.

Die letzte Arbeitsgruppe, an der ich teilnahm, befasste sich mit der Frage, wie Anarchismus allgemein sowie der strömungsübergreifende anarchistische Föderalismus (wie ihn die IFA praktiziert) als Organisationsform im besonderen verbreitet werden kann. Zunächst wurde in einer großen Runde die Kontakte und sowie Einschätzungen zu Regionen, die nicht in der IFA föderiert sind, gesammelt und die Gastorganisationen berichteten aus ihrer Region. Danach wurden drei Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit bestimmten Aspekten dieser Frage befassen sollte.

Ich wählte die Arbeitsgruppe „Wie den Föderationsgedanken der IFA in Regionen verbreiten, in denen es (fast) keine anarchistischen Strukturen gibt?“ In der Arbeitsgruppe waren Leute aus Kuba, der Dominikanischen Republik, Chile, der Balkanregion sowie Deutschland. In dieser Arbeitsgruppe wurden die großen Unterschiede in den Ausgangsbedingungen deutlich: Während es in (West-)Europa problemlos möglich ist an anarchistische Literatur zu kommen und anarchistische Inhalte ohne (großes) Repressionsrisiko öffentlich zu verbreiten, sieht die Situation in anderen Regionen deutlich anders aus: Auf Kuba herrscht eine staatliche Internet- und Medienkontrolle. An anarchistische Literatur auf diesem Wege zu kommen, ist deshalb nicht möglich. Deshalb nutzen die Aktivist*innen USB-Sticks, auf denen anarchistisches Material (eingesprochene Texte als audio-Dateien, Lieder etc.) gespeichert ist, und tauschen die USB-Sticks untereinander aus. Aus Sicherheitsgründen werden Audio-Dateien den Textdateien vorgezogen. Während in Deutschland USB-Sticks (zu Werbezwecken) kostenlos erhältlich sind, benötigen die Menschen auf Kuba im Durchschnitt mehrere Monatsgehälter um sich einen USB-Stick leisten zu können.

In der Dominikanischen Republik ist der Anarchismus für die meisten Menschen neu, der Fokus der organisierten Anarchist*innen liegt also in der Agitation und Verbreitung der Grundgedanken des Anarchismus. Was ihnen zugute kommt ist, dass viel Literatur auf spanisch vorhanden ist. Um alle Leute zu erreichen, übersetzen sie zudem in Kreol (einer Sprache, die u.a. auf Haiti gesprochen wird). Da Analphabetismus weit verbreitet ist, kommt dem persönlichen Kontakt und der vorgelebten Praxis eine hohe Bedeutung zu. Es werden ebenfalls audio-Aufnahmen genutzt statt gedruckten Texten. Positive Erfahrungen zeigten sich, als nach einem Erdbeben Selbstorganisation unter den Betroffenen zu erleben war.

In Chile fahren Aktivist*innen mit dem Auto – vollgepackt mit Flyer, Ausgaben ihrer Zeitschrift Acracia, und die Verunmöglichung ihres Widerstandes. Herrschaft wäre demzufolge lediglich das aus dieser Gewaltanwendung resultierende Machtverhältnis. Auch ein Slogan wie: „Keine Macht für Niemand!“ würde dem emanzipatorischen Idealen nicht gerecht werden, da es ja vielmehr darum gehen müsste „Soviel wie möglich gleiche Macht für Alle!“ zu beanspruchen bzw. darum Machtpositionen und Vertrauen nicht auszunutzen und sie nicht durch Gewalt zu Herrschaft umzuwandeln. „Keine Herrschaft für Niemanden!“ entspräche demnach den gemeinsamen Idealen um so deutlicher. Und um noch einmal auf die Problemstellung Balibars zurückzukommen, nämlich der Frage nach der kollektiven anderen „Praxis der Politik, die sich von denjenigen unterscheidet, die der Staat formalisiert“ kann nun abschließend in zwei Punkten eine Antwort vorgeschlagen werden: Zum einen müsste eine solche neue Politik eine Politik sein, die in ihrer Konsequenz wirklich Keine/n ausschließt und zum zweiten dürfte sie in ihren Mitteln niemals organisierte Gewalt anwenden um die Ursache zu bekämpfen durch die Wenige erneut eine Machtposition erlangen würden und aus der heraus sie eine neue Herrschaft errichten könnten. Eine Revolution, so lässt es sich nun zusammenfassend sagen, muss also um wahrhaftig radikal zu sein *herrschaftslos* und *gewaltfrei* sein.

Literaturverzeichnis

Marx/ Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. Verlag Marxistische Blätter 1980

Marx /Engels /Lenin: Über den Anarchismus. Verlag Marxistische Blätter 1976

Kritisches Wörterbuch des Marxismus. 2.Aufl., Argument-Verlag 1983, u.a. Ètienne Balibar zum „Bakunismus“

Von Borries / Weber-Brandies(Hg.) Anarchismus – Theorie, Kritik, Utopie. Verlag Graswurzelrevolution 2013

Bakunin, Michail: Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften. Ullstein 1972

Kropotkin, Peter: Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt. Alibri Verlag. 2011

Kellermann, Philippe k.A.: „...ein auf ewig verpasster Zug? Über die Möglichkeit und Notwendigkeit eines anarchistisch/marxistischen Dialogs auf Augenhöhe.“

Connor, P. / Leitz, S. 2009: „Marxismus oder Anarchismus? Eine Kritik am Anarchismus“

Schrupp, Antje 2011, „Den 'Kampf der Giganten' Marx/Bakunin hat es so nie gegeben“

Anzeige

[4] *Ausführliche Informationen dazu gibt es im Interview „Die britische anarchistische Föderation und ihre Safer-Spaces-policy“ des A-Radios Berlin, zu hören auf Englisch unter: http://aradio.blogsport.de/2016/02/26/a-radio-in-english-feminism-and-conflict-resolution-the-anarchist-federation-britain-and-its-safer-spaces-policy/ sowie übersetzt in der Gaidao Nr. 65 / Mai 2016.*

in demokratische, parlamentarische oder „bürgerliche“ Sozialist*innen (Sozialdemokrat*innen), „libertäre“, „antiautoritäre“, „revolutionäre“ Sozialist*innen (Anarchist*innen) und „wissenschaftliche“, „dialektische“, „marxistische“ „autoritäre“, „doktrinäre“ oder „orthodoxe“ Sozialist*innen (Kommunist*innen) üblich. Wie man sieht, ein Feld voller Perspektiven und Strömungen mit ein und dem selben Ideal aber unterschiedlichsten Positionen zu den Mitteln und der Organisation der Revolution und der angestrebten befreiten Gesellschaft. Positionen wie die des Syndikalismus (Gewerkschaftlicher Kommunismus von Sorel), des Anarchosyndikalismus (Souchy, Durriti, Ramus...) oder des kommunistischen Anarchismus (Kropotkin, Berkman) sind hier noch nicht einmal mit einbezogen. Kommen wir deshalb wieder zurück zu Bakunin, einem ebenfalls sehr umstrittenen und in seiner Betonung der unmittelbaren Zerstörung einzigartigem Vertreter des Anarchismus:

„Die Befreiung des Volkes wünschen, heißt die schonungslose Zerstörung der ganzen Ordnung des Staates, die Vernichtung aller sozialen Verhältnisse, aller Kräfte, Mittel, Dinge und Leute, auf denen die Macht des Reiches beruht“[10] (Bakunin)

Bei dieser Ansage wurde vermutlich nicht nur den russischen Aristokrat*innen Angst und Bange. Bakunin schien die von Brousse entwickelte Theorie der „Propaganda der Tat“ in jedem Falle in die Praxis umsetzen zu wollen. In seinem Essay „Die Prinzipien der Revolution“ (1869) vertritt er ähnlich wie Marx die Perspektive „daß nur eine gewaltige Umwälzung, ein Kampf auf Leben und Tod zwischen den Genießenden und den Unterdrückten die entstellte Welt erneuern könne“ in welchem er später auch sehr harte Schlüsse zieht:

„Die Revolution heiligt alles in diesem Kampfe!“ „Die jetzige Generation muß […] unaufhaltsam den Weg der Zerstörung gehen. Der gesunde, unverdorbene Verstand der Jugend muß begreifen, daß es bedeutend menschlicher ist, Dutzende, ja Hunderte von Verhaßten zu erdolchen und zu ersticken, als sich im Verein mit ihnen sich an systematischen, gesetzlichen Mordtaten, an dem Quälen und Martern von Millionen von Bauern zu beteiligen.“[11] (Bakunin)

Von diesen Vergeltungsphantasien abgesehen, sollte dennoch auch an den positiven Effekt Bakunins radikaler Herrschaftskritik angeknüpft werden. In seiner Schrift „Sozialismus und Freiheit“ bringt Bakunin diese Kritik an den frühen Kommunist*innen auf den Punkt:

„Sie behaupten, nur eine Diktatur – selbstverständlich die ihre – könne zur Entstehung eines Volkswillens führen, während wir darauf erwidern: Keine Diktatur kann ein anderes Ziel haben als ihre eigene Perpetuierung […] Freiheit kann nur durch Freiheit geschaffen werden, d.h durch eine allumfassende Rebellion von seiten des Volkes und freie Organisation der arbeitenden Massen von unten nach oben“[12] (Bakunin)

Diese radikale Kritik als kategorischen Imperativ für jede revolutionäre Bewegung ernst zu nehmen, ist auf jeden Fall eine Anerkennung Bakunins Einfluss auf den Anarchismus, den Sozialismus und die Revolutionstheorie wert. „Es ist die alte Geschichte: Macht korrumpiert selbst die intelligentesten und hingebendsten Männer wie Marx, Engels und einige andere […] dominierende Männer“. „Das Übel“ so Bakunin über Marx „liegt in dem Suchen nach Macht, in der Liebe nach Herrschaft, dem Durst nach Autorität“. Das gegenseitige Vorwerfen von Herrschaftssucht und die persönliche Verleumdung und Missachtung gegeneinander endeten schließlich auch leider bei Bakunin in einem Dominanzverhalten, welches sich nicht gerade von den bisherigen kriegerischen Auseinandersetzungen des patriarchalischen Machtkampfes unterschied. „Die Fixierung auf den 'großen Streit'“ so beschreibt es auch Antje Schrupp „verdeckt nämlich, dass Marx und Bakunin an zahlreichen Punkten durchaus einer Meinung waren – viele andere Internationale aber nicht“ und „man fragt sich, ob der Einfluss der sozialistischen Idee in Europa nicht größer hätte sein können, wenn sie weniger rüpelhafte und sich selbst überschätzende Helden gehabt hätte.“ Diese zeitgenössische Kritik Schrupps anzuerkennen und dadurch die beiden selbst erklärten Helden von ihrem hohen Ross zu holen, könnte vielleicht dazu beitragen, dem Vorschlag Philippe Kellermanns näher zu kommen, nach dem es zwischen Marxist*innen und Anarchist*linen „einer Auseinandersetzung auf Augenhöhe“ bedarf „bei dem alle Beteiligten ihre Stärken und Schwächen selbstbewusst einzubringen vermögen“. Dieser Diskurs auf Augenhöhe kann jedoch nur möglich sein, wenn in ihr die Freiheit und Mitbestimmung einer*s jeden Einzelnen*r gewährleistet ist. Aus diesem Grund möchte ich nun zum Abschluss dieser Arbeit durch die Kritik der Herrschaft und Gewalt die Mittel der behandelten Theorien vergleichen und meine Anfangs vorgestellte These unterstreichen, dass eben gerade Herrschaft und Gewalt die Ursachen für den Verderb der revolutionären Ideale sind, welche ihnen zum Trotz aber glücklicherweise überlebt haben und überleben werden.

Schlussteil - Die gewaltfreie Revolution

„Indessen waren zu keiner Zeit der Existenz von Menschen Kriege der normale Zustand des Lebens. Während die Krieger sich gegenseitig ausrotteten und die Priester ihre Gemetzel segneten und feierten, während dessen setzten die Massen ihr tägliches Leben fort“[13] (Kropotkin)

Diese Zeilen Kropotkins will ich nun zur Verstärkung meines Argumentes nutzen und die Parallele zur gewaltsamen Revolution ziehen. Meiner Ansicht nach könnten an Stelle der „Kriege“ ebenfalls die „gewaltsamen Revolutionen“ stehen. Denn für die Opfer, die während der Auseinandersetzungen der Mächtigen (und deshalb eben auch der revolutionären „Führer*innen“) wieder ihr Leben lassen mussten, spielt es, meiner Ansicht nach, überhaupt keine Rolle, warum sie gestorben sind. Denn der Tod kann mit nichts bezahlt werden. Der Tod ist das Aus, das Aus der Politik, *der Mord der Politik*. Für die Toten hat das Leben keine Bedeutung mehr. War denn nicht jede*r Tote eine*r zu viel? Nur die Lebenden interessieren sich doch für die Verbesserung ihrer Verhältnisse, für die Abschaffung der Herrschaft und die Anerkennung ihrer Freiheit. Selbst für ein Hinterlassen der Erde in einem annehmbaren Zustand für die folgenden Generationen können sich nur die Lebenden aussprechen. So naiv es vielleicht auch scheint: Eine Revolution macht doch nur Sinn wenn Keine/r für sie töten oder sterben muss! Die konkrete Gewalt darf innerhalb einer emanzipatorischen Bewegung niemals eine organisierte Form annehmen. Hier offenbart sich abermals der entscheidende Unterschied zwischen Macht und Gewalt. Macht ist die Position, die ursprünglich alle gleich teilen bzw. untereinander freiwillig austauschen. Gewalt hingegen ist die Ausnutzung dieser Machtposition für den eigenen Willen über den Willen der Anderen hinweg

[10] *Bakunin: „Die Aufstellung der Revolutionsfrage (1869)“ in Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften. Ullstein 1972, S.97, Z.12-15*
[11] *Bakunin: „Die Prinzipien der Revolution (1869)“ in Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften. Ullstein 1972, S.105, Z.16-22*
[12] *Bakunin: „Sozialismus und Freiheit“ in Von Borries/ Weber-Brandies „Anarchismus – Theorie, Kritik, Utopie“. Verlag Graswurzelrevolution 2013*
[13] *Kropotkin: Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt. Trotzdem Verlagsgenossenschaft. 2011, S.104, Z.4-7*

verschiedenen Büchern - durch Dörfer und kleine Städte und vertreiben das Material in ganz normalen Läden im ländlichen Raum. So entstand ein „Propaganda-Netzwerk“ zwischen Einzelpersonen und kleinen Gruppen, indem Material und gegenseitige Unterstützung ausgetauscht wird. Texte werden ebenfalls ins Mapudungun, der indigenen Sprache der Mapuche, übersetzt.

In Mexiko haben die Aktivist*innen gute Erfahrungen gemacht ihre Materialien auf gewerkschaftlichen Kundgebungen zu verbreiten. Sie nutzen dazu Materialien, die einen sozialen Anarchismus propagieren, der offen für alle ist und sich von (hierarchischen) Gewerkschaften abgrenzt.

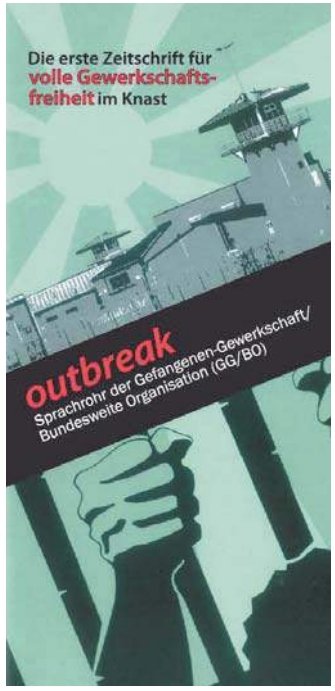
In der Balkanregion wurden gute Erfahrungen der Vernetzung und gemeinsamen Föderierung durch die jährlich in verschiedenen Städten der Balkanregion stattfindenden Anarchistischen Balkan-Buchmesse gemacht.

Neben diesen sehr eindrücklichen und erkenntnisreichen Arbeitsgruppen waren für mich die vielen persönlichen Gespräche in den Pausen, während des Essens oder am Abend die eigentlichen Höhepunkte des Kongresses. Wo sonst hat man die Möglichkeit so viele Anarchist*innen aus (fast) allen Teilen der Welt zu treffen und sich auszutauschen? Und offen für Kommunikation und Austausch waren alle der Teilnehmenden. Durch die persönlichen Gespräche – über politische oder persönliche Themen – hatte ich das Gefühl, dass die uns potentiell trennenden Faktoren wie räumliche Entfernung, unterschiedliche Lebensrealitäten, Sprachbarrieren etc. aufgehoben wurden und ein Gefühl der Solidarität und des Bewusstseins wich, kein vereinzeltes (wenn auch privilegiertes) Individuum im globalen Kapitalismus zu sein, welches mit begrenzten Mitteln agiert, sondern im Austausch und Kontakt zu vielen anderen Menschen, die für gemeinsame Ziele – die Verwirklichung der Anarchismen – kämpfen. Diese ungemein bestärkende, kraftgebende und motivierende Erfahrung gemacht zu haben, hat mich besonders bereichert.

Zu dem persönlichen Austausch trugen auch die „IFA-Pavillions“ bei – jeden Tag betreute Infotische fast aller teilnehmenden Organisationen mit ihrem Infomaterial. Neben anarchistischen Klassikern (z.B. Rudolf Rocker auf spanisch), gab es vor allem die verschiedenen Zeitschriften der Föderationen, aber auch Aufnäher, T-Shirts oder Aufkleber. Spannend waren auch die anarchistischen Broschüren des Kurdischen Anarchistischen Forums, welche in kurdischer und arabischer Sprache vorlagen[5] – ein Werkzeug die quasi nicht existierenden Kontakte zwischen den kurdischen und anarchistischen Szenen in Deutschland auszubauen?

Praktische Unterstützung fand ebenfalls Raum: Die FdA hatte seit Mitte März die Spendenkampagne für ein soziales und libertäres Zentrum auf Kuba ins Leben gerufen. Durch die FdA-Gruppen sowie solidarische Menschen, die Geld auf das Spendenkampagnenkonto überwiesen haben, konnten so bis zum IFA-Kongress insgesamt 1132€ gesammelt werden und damit 10 Prozent der insgesamt für den Kauf des Zentrums benötigten 11000€ für den Kauf des Zentrums. Einem Aktivisten des anarchistischen Kollektivs Taller Libertario Alfredo Lopez, der am IFA-Kongress teilnahm, konnten wir das Geld persönlich übergeben. Er ging in einer kurzen bewegenden Rede auf diesen wichtigen Beitrag für die kleine anarchistische Bewegung auf Kuba ein, die mit dem Kauf und Aufbau des libertären Zentrums einen bedeutenden Grundstein für die Etablierung des Anarchismus auf Kuba legen kann.

Außerdem wurde für die zwei anarchistischen Gefangenen Bayram und Qiyasa aus Aserbaidschan ein Solifoto inklusive Solidaritätserklärung veröffentlicht. Vorangegangen waren die Berichte über die Situation und Hintergründe dieser Gefangenen von einem anarchistischen Aktivisten aus Aserbaidschan, der am IFA-Kongress teilnahm und selbst schon in Aserbaidschan inhaftiert war. Auch wenn diese Form der Solidarisierung auf ei-



[5] *https://issuu.com/anarkistan*

Anzeige

ner symbolischen Ebene bleibt, sei es für Bayram und Qiyasa von großer Bedeutung, von der anarchistischen Bewegung nicht vergessen zu werden und wichtiger als beispielsweise finanzielle Unterstützung.[6]

Am Samstag wurde am Nachmittag ein öffentlicher Teil des Kongresses organisiert, bei welchem die teilnehmenden Organisationen die Öffentlichkeit zum Gespräch bei ihren Infotischen einlud. Nach der wie die ganzen Tage sehr leckeren Mahlzeit für alle Anwesenden fand im Anschluss die öffentliche Podiumsdiskussion statt: Vertreter*innen der DAF (Türkei), Taller Libertario Alfredo Lopez (Kuba) und der Anarchistischen Föderation aus Mexiko diskutierten über die Ausgangssituationen in ihren Regionen, die Aktivitäten und die Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen, um den Anarchismus zu verbreiten. Darüber hinaus haben alle auch versucht herauszuarbeiten, welche die größten Herausforderungen für sie aktuell sind und was sie aus ihrer Arbeit gelernt haben. Schließlich ging es um Gemeinsamkeiten dieser Kämpfe. Die Veranstaltung (wie auch alle Diskussionen des Kongresses im Großplenum und viele Arbeitsgruppen) war (mittels der Übersetzungstechnik und den Übersetzer*innen) in vier Sprachen zu hören: Englisch, Spanisch, Italienisch und Deutsch). Leider konnte ich der Podiumsdiskussion aus organisatorischen Gründen kaum folgen, sodass ein Fazit hier fehlt.
Den Abschluss des Tages bildete ein Konzert des Punkchores „Der Chor“[7], der eine Mischung aus Punkklassikern und Arbeiterliedgut zum besten gab – musikalisch für mich etwas ungewohnt (Punksongs ohne verzerrte Gitarren und lautem Schlagzeug) hat mich aber schon nach den ersten Liedern überzeugt. Anderen Menschen um mich herum ging es ähnlich, sodass die Stimmung von Song zu Song ausgelassener wurde. Leider waren alle Stücke in deutscher Sprache. „Der Chor“ kompensierte diesen Mangel jedoch durch erklärende Ansagen vor jedem Lied auf Englisch und Spanisch und bei zwei Liedern wurden alle Anwesenden zum Mitsingen eingeladen (trotz des deutschen Textes klappte das ganz hervorragend!). Insgesamt sehr unterhaltsam für alle und dies zeigte sich dann auch zum Schluss, als nach dem Auftritt spontan vier Menschen der britischen anarchistischen Föderation die Bühne enterten und ein paar englischsprachige Arbeiterlieder zum Besten gaben. Selbstkritik muss allerdings angemerkt werden, dass nach der Podiumsdiskussion außer den IFA-Kongressteilnehmenden keine Gäste mehr anwesend waren. Auch bei der Podiumsdiskussion war die Anzahl der Gäste deutlich unter den Erwartungen geblieben, was (trotz mehrerer „Konkurrenzveranstaltungen“ in Frankfurt an diesem Abend) vor allem an der sehr kurzfristigen und nicht ausreichenden Bewerbung des öffentlichen Teils des IFA-Kongresses lag.

Zur Organisation des Kongresses bleibt kritisch festzustellen, dass die Vielzahl an Aufgaben, die für ein so großes Ereignis im Vorfeld und während des Kongresses anfallen, von zu wenigen Menschen in der FdA erfüllt worden sind. Das spricht für die großartige Leistung der aktiv organisierenden Leute, aber auch für die solidarische Zusammenarbeit aller Teilnehmenden während der Kongresszeit. An dieser Stelle herzliche Grüße auch an die Kochkollektive „Le sabot“ und „Vapca“, die alle Teilnehmenden mit großartigem Essen versorgt haben sowie die Übersetzer*innen im Großplenum und den Arbeitsgruppen, die es geschafft haben, simultan und verständlich zu übersetzen.
Schade ist ebenfalls, dass es bisher keinen „offiziellen“ Bericht der FdA (als ausrichtende Organisation des IFA-Kongresses) gibt (wobei der ungünstige Zeitpunkt für Nachbereitung - Sommerpause / Reisezeit sowie viele andere anarchistischen Veranstaltungen und Camps – sicher eine Rolle gespielt hat).

Rückblickend betrachtet waren es fünf eindrucksvolle Tage. Sicher wird es spannend sein, wie die die erarbeiteten Ergebnisse der Workshops umgesetzt und die angestoßenen Arbeitsprozesse weiter ausgearbeitet werden – zunächst innerhalb der Föderationen (und Lokalgruppen) und dann wieder auf IFA-Ebene. Bis sich die (separat geführten) Kämpfe der föderierten Lokalgruppen, der Lokalföderationen und sprachräumlichen Föderationen auf IFA-Ebene aufeinander beziehen, ist es noch ein langer Weg. Die bisherige Praxis der Zusammenarbeit auf IFA-Ebene ist der gut funktionierende Informationsaustausch zwischen den Föderationen. Weitere Schritte auf dem Weg Richtung einer gemeinsamen Praxis auf IFA-Ebene wurden auf dem aktuellen Kongress gemacht – lasst uns diesen Weg in Zukunft weiter vorangehen.

Anzeige

[6] *Die Solidaritätserklärung der IFA findet ihr hier: https://fda-ifa.org/aserbaidschan-soli-der-ifa/ und ein Interview auf Deutsch dazu im aktuellen Libertären Podcast des Anarchistischen Radios Berlin: http://aradio.blogsport.de/2016/09/08/libertaerer-podcast-augustrueckblick-2016/*
[7] *Online anhören kann man den Chor zum Beispiel hier: https://derchor.bandcamp.com/album/das-chorfestival*

tion des Krieges. Wer eine Festung stürmt, kann, auch nachdem er sie in seinen Besitz gebracht hat, nicht auf die Fortsetzung des Krieges verzichten.“ (Lenin)
Aus diesen Zeilen geht wohl mit aller Deutlichkeit hervor, dass die Revolution Lenins dem Krieg entspricht als auch, dass der angestrebte Zustand nach dem Kampf weiterhin der Bedrohung eines militärischen Konfliktes ausgesetzt wäre. Die eigentliche Befreiung der Gesellschaft und das von Marx prophezeite „Absterben des Staates“ wurde von Lenin nun noch weiter aufgeschoben, obwohl er diesen Idealzustand weiterhin fokussierte. Nun bleibt es zu erörtern inwiefern sich die frühen anarchistischen Perspektiven von den kommunistischen unterschieden, wenn sich doch jeweils beide Seiten Utopie, Illusion, Autorität, Herrschaftsdrang und Gewaltanwendung vorwarfen. Der Krieg, die bitterste Form der formalisierten Gewalt, und mit ihm die Herrschaft über den Menschen, konnte jedenfalls auch bis dahin noch nicht überwunden werden.

Die vorgeschlagenen Mittel der frühen Anarchist*innen

„Wir werden viele Reformen haben, aber keine Revolutionen. […] Revolutionen sind das Produkt der Leidenschaft, nicht aber der nüchternen und ruhigen Vernunft. […] Revolutionen sind ein Kampf zwischen zwei Parteien, von denen jede von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugt ist, ein Kampf, der nicht durch einen Kompromiß oder geduldige Ermahnungen entschieden wird, sondern allein durch die Gewalt.“[8] (Godwin)
William Godwin, der als „der erste Vertreter des modernen Anarchismus“ und „dessen weitblickendster Theoretiker“ bezeichnet worden ist, hat bereits fast 100 Jahre vor dem Erscheinen des „Kapitals“ eine Analyse der „politischen Ungerechtigkeit“ vorgenommen, die bereits einige prägnante Positionen bezüglich der Ausbeutung der Menschen, des Eigentums, der Herrschaft und der Gewalt enthält. Wie aus dem vorangestellten Zitat hervorgeht, hält Godwin nichts von einer rein kriegerischen Revolution, die eher den revolutionären Prozess des gemeinsamen Diskurses aufhalten würde, als dass sie ihn beschleunigt. Darüber hinaus würde eine argumentative Diskussion schlichtweg durch konkrete Gewaltanwendung beendet und somit die Politik ihrer eigenen Basis beraubt werden, die Politik beendet. Es würde der Mord der Politik sein. Einen ganz entscheidenden Unterschied zum Marx'schen „Kapital“ bspw. besteht v.a. im Fehlen der Unterscheidung der Gesellschaft in zwei kategorisch feststehende Klassen, die laut Marx' gegeneinander bis zum erbitterten Ende kämpfen müssten. Was den Reichtum der Erde und den Wohlstand der Menschen betrifft „fordert Godwin nicht die Kollektivierung des Eigentums oder die Abschaffung des Privateigentums […] sondern die gleichmäßige Verteilung desselben an alle Menschen.“ Eine Forderung, die später Kropotkin ähnlich in seinem Essay „Der Wohlstand für alle“ reformulieren wird, obwohl sich dieser sehr wohl für die Abschaffung des Privateigentums aussprach. Doch nun zu einem anderem Vertreter des Anarchismus dessen Werke und Positionen insbesondere für Marx seit jeher eine Provokation darstellten: Proudhon. Über die Revolution heißt es bei ihm:
„Sie hat keine Eroberungen durchzuführen, keine Nationen zu knechten, keine Grenzen zu schützen, keine Festungen zu bauen, keine Armee zu ernähren, keine Lorbeeren zu pflücken, kein Übergewicht zu behaupten. Ihre Außenpolitik besteht darin, als Vorbild zu dienen.“[9] (Proudhon)

Die „Legitimität“ der Revolution „mißt er daran“, so schreibt Ingeborg Brandies über Proudhon „ob sie 'natürlich, friedlich und historisch begründet ist'“. „Sie zu unterdrücken erscheint ihm ebenso tyrannisch, wie sie mit Gewalt zu machen.“ Der theoretische Konflikt zwischen Proudhon und Marx kann v.a. durch die Lektüre Proudhons Schrift „Philosophie de la misère“ und Marx' Reaktion darauf in seiner Schrift „Das Elend der Philosophie“ nachvollzogen werden. Auch in Briefen an Proudhon hält ihn Marx trotz der Anerkennung seiner Vorarbeit für den „wissenschaftl. Sozialismus“ für einen „Kleinbürger“ und meint über ihn, dass „er die gegenwärtigen sozialen Zustände in ihrer Verkettung […] nicht begriffen hat“. Wahrscheinlich wird v.a. die Betonung Proudhons auf die „landwirtschaftlich-industrielle“, die „politische Föderation oder Dezentralisierung“ und die Weigerung einer Parteiorganisation der sozialistischen Bewegung den ausschlaggebenden Reiz bei Marx ausgelöst haben. Erst mit Bakunins Modell des *kollektivistischen Anarchismus* jedoch wird die sozialistische Bewegung innerhalb der Internationale endgültig in ihre drei Strömungen geteilt: Diese Strömungen entwickelten aus der jeweiligen Perspektive jeweils Selbstbezeichnungen oder Fremdbezeichnungen, wobei bestimmte Verbindungen der Theorien noch nicht berücksichtigt worden sind. Eine relativ gängige Unterteilung wäre bspw. die im Aufsatz von P. Connor und S. Leitz vorgenommene in 1.*Sozialdemokrat*innen*, 2.*Anarchist*innen* und 3.*Marxist*innen*. Außerdem ist die Unterteilung

[7] *Lenin: „Referat über die Teilnahme der Sozialdemokratie an einer provisorischen Regierung“ in Über den Anarchismus. Marxist. Blätter 1976, S.190, Z.28-37*
[8] *Godwin: „Über die politische Gerechtigkeit“ 1793, in Von Borries/ Weber-Brandies (Hg.) „Anarchismus – Theorie, Kritik, Utopie“. Verlag Graswurzelrevolution 2013, S.39, Z.8-24*
[9] *Proudhon: „Kleiner politischer Katechismus“ in Von Borries / Weber-Brandies (Hg.) „Anarchismus – Theorie, Kritik, Utopie“. Verlag Graswurzelrevolution 2013, S.66, Z.20-24*

Frage ging, wie denn diese Gesellschaft nach der Revolution genau aussehen würde, verfielen sie in unterschiedlichste Lager und Positionen und ein langer und schwerwiegender Diskurs über die ideale Gesellschaft nahm seinen Lauf. Der Umsturz allein konnte also die Revolution nicht sein. Denn wie es nun vielleicht ersichtlich wird, ist es nicht nur möglich, sich über ideale Gesellschaftsverhältnisse zu streiten, sondern eben auch - und das ist vielleicht der weit schwerwiegendere Teil - über die geeigneten Mittel einer radikalen Veränderung. Selbst der marxistische Philsoph Étienne Balibar schreibt hierzu in seinem Text über den sogenannten „Bakunismus“: „Das Problem bleibt, zugleich 'die Macht zu erobern' und kollektiv eine 'andere Praxis der Politik' zu erarbeiten, die sich von denjenigen unterscheidet, die der Staat formalisiert“

Die vorgeschlagenen Mittel

Ich werde nun jeweils drei frühe Vertreter (leider nur Männer) der jeweiligen Strömung mit einem Zitat und einer persönlichen Positionierung zu den Mitteln der Revolution also auch der Gewaltfrage vorstellen. So soll es möglich sein die verschiedenen Ideen der frühen Vertreter*innen beider Strömungen differenzierter zu betrachten. Während dieser Auseinandersetzung sollte aber nicht vergessen werden, dass auch in diesem Diskurs viel zu viele Stimmen und Perspektiven nicht repräsentiert worden sind bzw. aktiv unterdrückt wurden. Zudem wird es auch um die Frage gehen, ob eher von einer erneut höher gestellten Position aus oder vielmehr durch eine immer wieder von unten ausgehenden politischen Aktion die Mittel einen revolutionäreren Effekt haben würde.

Die vorgeschlagenen Mittel der frühen Kommunist*innen

„...daß der erste Schritt in der Arbeiterrevolution die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse [...] ist. Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsmittel in den Händen des Staats, d.h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats, zu zentralisieren“[4] (Marx / Engels)

Diese Zeilen des von Marx und Engels gemeinsam verfassten Manifests entsprechen in etwa der viel umstrittenen Formulierung der „Diktatur des Proletariats“ obwohl dieser Begriff selten wirklich in dieser Form im Werke Marx' verwendet wurde. Wenn klar war, dass die Bourgeoisiediktatur gestürzt werden muss, schien für Marx ebenfalls klar zu sein, dass das Proletariat die Herrschaft in einer Art „Übergangsphase“ vorerst übernehmen muss, um so die wirtschaftliche und aber auch politische Neuorganisation zu veranlassen. Aus Aufzeichnungen zweier Reden Marx' auf der Londoner Konferenz der Internationalen geht sowohl hervor, dass „Arbeiter in die Parlamente bringen [...] gleichbedeutend mit einem Sieg über die Regierungen“ ist, als auch, dass „auf friedlichem Wege gegen“ die bürgerlichen Regierungen vorgegangen werden soll, „wo [...] das möglich sein wird“ „und mit den Waffen falls es notwendig sein sollte“. Sicherlich muss auch die „Expropriation“, also die Enteignung des Privateigentums der wenigen durch den Staat als Mittel der kommunistischen Revolution betrachtet werden. Dieser ist auch der erste von zehn Punkten die im Manifest als Maßregeln, „als Mittel zur Umwälzung der ganzen Produktionsweise“ vorgestellt worden sind. Die weiteren Punkte sind u.a. die Zentralisation durch eine Nationalbank (5.) des Transportwesens (6.), die Abschaffung des Erbrechts (3.), die öffentliche und unentgeltliche Bildung (10.) aber auch der gleiche Arbeitszwang für alle (8.). Hierbei lohnt es sich zu erkennen, inwiefern Begriffe wie Autorität und Zwang oder auch Herrschaft und Gewalt schon immer im Zentrum der Streitigkeiten und Kämpfe zwischen den Befürworter*innen der Revolution standen. Was für die einen die notwendigen Mittel zur Umwälzung der Gesellschaft waren, verrieten für andere bereits in ihrer Konzeption ein autoritäres Eingreifen in die Wege der Revolution. An dieser Stelle wird allerdings auch eine Schwachstelle eines solchen Vorwurfs deutlich, wenn er denn jede Entscheidung schon vor ihrer Verwirklichung als autoritär verurteilen würde. Wahrscheinlich war auch dies die eigentliche Bedrohung, die die Kommunist*innen empfunden haben. Deshalb eignet sich die Betrachtung der Begriffe *Herrschaft* und *Gewalt* auch besser als der Begriff *Autorität,* um die Kritik besser und rationaler zu beurteilen. An dieser Stelle ist darum schon ein Gedanke William Godwins von Bedeutung nach welchem „Herrschaft [...] nichts anderes als regulierte Gewalt“ ist. Nun aber erst einmal zu den Positionen Engels:

„Wir wollen die Abschaffung der Klassen. Was ist das Mittel, um dahin zu gelangen? Die politische Herrschaft des Proletariats. [...] Die Revolution [...] ist der höchste Akt der Politik, und wer sie will, muß auch das Mittel wollen – die politische Aktion“[5] (Engels)

Engels verfasste diese Gedanken als eine Reaktion auf Anklagen, sich nicht in die parlamentarische Politik einzumischen. Es geht ihm hierbei darum zu verdeutlichen, dass eine „absolute Abstention in Sachen der Politik [...]“ schlichtweg „unmöglich“ ist. Allerdings wäre es hier von besonderer Bedeutung, zwischen Politik im Sinne sozialer Interaktion, die natürlich jede*n einbezieht, und der sogenannten „Realpolitik“, einer eigentlich bloßen Herrschaftsausübung, zu unterscheiden. Man könnte durchaus jede Art von Politik als ein Aushandeln innerhalb von Machtverhältnissen verstehen, was jedoch außer Acht lassen würde, dass konkrete Gewalt und die daraus resultierende Herrschaft einen konkreten Effekt auf eben diese Verhältnisse hat. Schließlich waren es immer die konkrete Gewalt und Herrschaft, die die Empörung der Menschen hervorgerufen haben, bzw. unterbunden haben. Ein Dialog, ein Diskurs, eine Debatte, eine derartige Politik müsste aber die Empörung implizieren und selbst im Diskurs stets optimiert werden. An dieser Stelle aber noch die Einschätzung Engels' zur Gewaltfrage in der Revolution. In einem Brief an einen gewissen Carlo Terzaghi schreibt er:

„Ich kenne nichts Autoritäreres als eine Revolution, und wenn man seinen Willen den anderen mit Bomben und mit Gewehrkugeln aufzwingt, wie in jeder Revolution, dann scheint mir, daß man Autorität ausübt.“[6] (Engels)

Die Revolution, von der er spricht, beinhaltet demzufolge also auch die konkrete Gewalt. Und um es vielleicht noch deutlicher zu sagen, den politischen Mord. Dieser später geprägte Begriff veranschaulicht sehr deutlich um was es mir in diesem Essay geht. Der politische Mord ist nämlich genauer betrachtet eher *der Mord an der Politik selbst.* Nun zu Lenin:

„Sollte aber die absolutistische Regierung wirklich gestürzt werden, so muß sie durch eine andere ersetzt werden.[...]Sie kann nur eine Diktatur sein, d.h. nicht eine Organisation der 'Ordnung', sondern eine Organisa-

[4] *Marx/ Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. Marxist. Blätter 1980, S.66, Z.24-32*
[5] *Engels: „Über die politische Aktion der Arbeiterklasse“ Marx/ Engels/ Lenin: Über den Anarchismus. Marxist. Blätter 1976, S.98, Z.15-22*
[6] *Engels: „Engels an Carlo Terzaghi“ in Marx/ Engels/ Lenin: Über den Anarchismus. Marxist. Blätter 1976, S.110, Z.2-6*

Chilenische Gemeinden im Kampf gegen den Staudamm von Relaves Talabre

★ *Von: El Sol Ácrata / Übersetzung: Benjamin*

*Anmerkung der Redaktion: Aufgrund einer Bitte unserer Freund*innen der anarchistischen Zeitschrift „El Sol Ácrata“ aus Chile haben wir diesen Artikel über den aktuellen Kampf gegen den Bau eines Staudamms und den Widerstand der lokalen Gemeinden übersetzt. Dieser erschien erstmals im April 2016 in der 31. Ausgabe von „El Sol Ácrata“ und wurde außerdem auf dem anarchistischen Blog „Theory without borders“ auf Englisch veröffentlicht.*

Dieser Artikel soll einen der vielen territorialen Konflikte in der Atacamawüste in Chile vorstellen, die von verschiedenen kapitalistischen (internationalen und chilenischen) Unternehmen verursacht werden, welche die natürlichen Ressourcen der Region ausbeuten und das Land und Leben der lokalen Gemeinden zerstören. Wir hoffen, dass dieser Artikel auf Webseiten oder in Zeitschriften von ausgewählten aktiven Gruppen weltweit zirkulieren wird, die sich bewusst sind, dass der Kapitalismus ausbeutet und mordet aber sich eben nicht alles auf der Welt kaufen lässt. Die Atacamawüste ist mehr als ein schönes, touristisches Postkartenmotiv. Deshalb senden wir diese Botschaft aus jeder Ecke der Bucht von Antofagasta: Gegen die Ausbeutung von Aktivist*innen und für deren Autonomie und deren Kämpfe!

Wir teilen diesen Artikel, in dem aus geopolitischer Sicht über das problematische Projekt „RT-Sulfuros“ berichtet wird, welches unter anderen fatalen Folgen v.a. den Ausbau des Staudammes von Relaves in der Salzwüste von Talabre plant, aber auch Anklageverfahren gegen Aktivist*innen und den Ausbau der wirtschaftlichen Infrastruktur der Gegend herbeiführen will. Die Initiativen des Mega-Bergbau-Projektes werden aber lediglich die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen verschlimmern und beabsichtigen u.a. die Enteignung der Gemeinden der Atacamawüste im trockenen Norden Chiles. Deshalb unser Kampf für die Erde und gegen den Mega-Bergbau!

Seit ein paar Monaten haben sich die Gemeinden von Chiu Chiu und Calama zusammengefunden, um gegen die Absegnung des „RT-Sulfuros“-Projektes zu kämpfen, durch die dem Ausbau des Staudamms von Relaves grünes Licht gegeben wurde, welcher sich in der salzhaltigen Hochebene von Talabre befindet. „RT-Sulfuros“ scheint diese Region in eine riesige industrielle Deponie des Bergbaus verwandeln zu wollen. Das Projekt, welches mit dem Unternehmen „Codelco“ und dessen Tochterfirma „Radomiro Tomic“ zusammenhängt, versucht den Geschäftszweig des Staudammes auszubauen, diese „Opfer-Zone“ zu vergrößern, wie sie dreisterweise einige Politiker*innen genannt haben, vollkommen ignorant gegenüber den unheilvollen ökologischen und sozialen Folgen, die dieses Projekt für die Gemeinden mit sich bringt.

Zu den unmittelbaren Konsequenzen gehört auch die unwiderrufliche Schädigung des Grundwassers des Flusses Loa, der bereits betroffen ist vom Durchsickern umweltschädlicher Elemente und das nun unterirdische Vorkommen von Fluor, welche Produkte der sinnlosen Blockierung durch das Staubecken sind. Diese Situation wirkt sich vor allem enorm auf die Gemeinde Chiu Chiu aus, in der die Landwirtschaft eine der Hauptquellen zum Überleben der Menschen dort ist, was auch dazu führt, dass sie zu einem Verfall der sozialen Beziehungen führen könnte, da es unmöglich für die Leute sein wird, in traditioneller Weise ihren

Boden zu kultivieren, während das Bergbaumodell ihnen einen neuen Lebensstil aufzwingen will und mit die Plünderung der natürlichen Ressourcen vorantreibt, gestützt durch den Mythos des Überflusses und der angeblichen Notwendigkeit von „Entwicklung und Fortschritt“ für die Menschen vor Ort.
Wir wissen aber sehr gut, dass diese Diskurse genau so verlogen sind wie die „Städtischen Wahlen“ und die „Studien“ über den „notwendigen“ Eingriff in die Umwelt, den der Bergbau repräsentiert. Dessen Erträge, dessen Maß an „Linderung“ und Versprechen von „Firmenverantwortung“ und „technologischer Innovation“ bedeuten aber nicht mehr als Steuerhinterziehung und Verantwortungslosigkeit gegenüber der ökologischen Zerstörung eines Großteils der Atacamawüste.

Das Salzbecken von Talabre

Zudem ist die Erweiterung des Staudammes von Relaves nur ein Zweig des Projektes „RT Sulfuros“, welches sich über insgesamt sechs Kommunen der Region breit macht (Calama, Sierra Gorda, Antofagasta, Mejillones, Tocopilla und María Elena) und welches 14 km südlich von Tocopilla den Bau eines Entsalzungswerkes plant, das 160 km unterirdische Rohrleitungen (unter dem Fluss Lua) verlegen will, Stromleitungen, eine Knotenstation und andere, neue Formen der Plünderung durchsetzen will und ihren Export Hafen, in dem sich bereits jetzt in einem sehr kritischen Zustand befindenden Hafenkomplex von Mejillones, haben sollen. All das geht einher mit der von dem Konzern „Codelco“ erklärten Absicht, jährlich bis zu 354000 Tonnen feines Kupfer und mehr als 7000 Tonnen konzentriertes Molybdän ausbeuten zu können.

Dieses „Projekt“ repräsentiert also nur einen von vielen Zerstörungsplänen der Gegend, die zum Teil von internationalen Firmen finanziert werden, welche meistens in totaler Komplizenschaft mit der chilenischen Regierung und dem Rest der lateinamerikanischen Staaten zusammenarbeiten, die sie durch die berüchtigte „Integration“ des Kontinentes versuchen zu rechtfertigen, jedoch nichts anderes tun als Preise auf die natürlichen Ressourcen zu setzen, deren Ausbeutung zu befürworten und die schnelle Warenzirkulation durch die ozeanischen Wege, großen Autobahnen, zentralen Energiestationen und andere Mega-Projekte auf internationaler Skala zu erleichtern, für die sich das Abkommen I.I.R.S.A. (Integration der Infrastruktur der Regionen Südamerikas), als im Mai 2008 auf der UNASUR (Union der südamerikanischen 'Nationen') unterzeichneter Pakt, einsetzt. Neben „RT Sulfuros“, der Bewilligung des Baus der Regionalstraßen, der Erweiterung des Hafens von Mejillones, dem Bau der ATI-Hütten und der Internationalisierung des Flughafens von Antofagasta reagieren wir auf eine Vernetzung von Projekten, die sich in gleicher Weise in die Region der Atacamawüste wie auch die der argentinischen Pampa einmischen, genau so wie sie es auch im uruguayischen Territorium und im brasilianischen Süden tun. Es scheint also ein sehr weitreichendes Gebiet zu sein, welches die Achse des Wendekreis bildet im ausbeuterischen Plan der I.I.R.S.A.

Aus all diesen Gründen werden wir die Notwendigkeit, für die Verteidigung und die Autonomie der Gemeinden zu kämpfen, bestärken und diejenigen zurückweisen, die versuchen, unsere Bewegungen als ein politisches Trampolin für ihre Karriere zu benutzen und auf den Rücken der Gemeinden ihre Geschäfte treiben. Außerdem verschlimmert sich diese problematische Situation aus einer geopolitischen Perspektive gerade noch mehr, wie es uns die Freunde von „El Kintral“ bestätigen. Als eine Überlegung, die weit hinter den „Umweltschutz des eigenen Quadratmeters“ reicht, werden wir also gleichzeitig zur Praxis übergehen und neue kommunenübergreifende, horizontale Beziehungen zwischen uns und der Natur aufbauen. Allein davon und nicht von gerichtlichen, staatlichen Eingriffen wird die Autonomie unseres Gebietes und das Wohl unserer Gemeinden abhängen.

Kämpfen für unsere Erde und gegen das Kapital und den Mega-Bergbau!

Quelle und weitere Infos

Spanisch:
https://periodicoelsolacrata.wordpress.com/2016/04/13/comunidades-en-lucha-contra-el-tranque-de-relaves-talabre-algunas-consecuencias-de-la-megamineria-y-el-saqueo-extractivista/

Englisch:
https://periodicoelsolacrata.wordpress.com/2016/05/31/communities-fighting-against-the-reservoir-of-relaves-talabre/

El Sol Ácrata: https://periodicoelsolacrata.wordpress.com/

Theory Without Borders:
https://theorywithoutborders.wordpress.com/

hat, sondern die Geschichte die Fortsetzung ihrer eigenen materiellen Bedingungen und dessen Auswirkungen auf die Menschen ist. Darüber hinaus versuchte Marx wissenschaftlich zu begründen, warum die Ausbeutung durch die Klasse einer sich selbst gewaltsam bereicherten Minderheit (die Kapitalist*innen) notwendig aus der materiellen Begebenheit der ökonomischen Verhältnisse und ihrer Entwicklung entsprang, dass aber zugleich auch dispositiv die Auflehnung des Proletariats eine notwendige Konsequenz darstellt. In einer Analyse der Aneignung der Produktionsmittel, der Anhäufung von Schätzen, der Errichtung des Privateigentums, der Einführung der Währung (des Geldes) und der Ausbeutung der Arbeiter*innen in ihrer Entmenschlichung als Ware durch die Kapitalist*innen zeichnet Marx ein differenziertes, wissenschaftliches Bild der Macht des Kapitals. Weil aber die aus dieser Begebenheit entstandenen Machtverhältnisse auf Dauer notwendigerweise in die Ausbeutung und Zerstörung der gesamten Menschheit führen müssten, da die Ressourcen der Erde nicht unerschöpflich sondern eben endlich sind, folgt aus ihr, laut Marx, auch die notwendige Revolution des Proletariats. Meiner Ansicht nach bedarf es jedoch zuallererst einer moralischen und politischen Empörung über die ungerechten Verhältnisse. Durch eben diese Empörung entscheidet sich ja die*der Einzelne ob sie*er sich mit der erkannten Ungerechtigkeit abfinden wird oder ihr eben entschieden entgegen wirken will. Ich bin deshalb überzeugt davon, dass „das Kapital“ Marx' ohne die ihm zu Grunde liegende moralische Empörung keine politische Botschaft enthalten würde. Deshalb will ich an dieser Stelle nun die im Kommunismus begründeten moralischen und deshalb auch politischen Ideale kurz zusammenfassen: 1. Die Herrschaft weniger über die vielen gilt es abzuschaffen, 2. Der Staat ist lediglich eine Institution, die der Gesellschaft dienen kann, um jedem*r so viel Freiheit wie möglich zu verschaffen, jedoch absterben wird, 3. Das Privateigentum und eine freie Marktwirtschaft gehören abgeschafft, da sie das Wohl der Menschheit bedrohen, 4. Die Gleichheit der Menschen kann nur durch die Abschaffung der Klassengesellschaft wieder hergestellt werden.

Die Ideale des frühen Anarchismus

„Das Ziel der demokratischen und sozialen Revolution [...] ist, mit einem Wort, die Rückgabe der Freiheit an Alle, Personen, Kollektivkörper, Assoziationen, Gemeinden, Provinzen, Regionen und Nationen und die gegenseitige Garantie dieser Freiheit durch Föderation“ (Bakunin)
In der „Zusammenfassung der Grundideen des Revolutionären Katechismus“ (1866) beschreibt Bakunin die Ideale seines Revolutionsverständnisses. Indem er den Begriff „Rückgabe“ verwendet, spricht er allen Menschen ihr ursprüngliches Recht auf deren Freiheit und Mitbestimmung zu, welches ihnen durch Gewalt entrissen wurde. Da der Begriff Freiheit ein sehr abstrakter ist, lohnt es sich aufzuzählen wovon aus anarchistischer Position heraus, die Menschen frei sein müssten (negativer Freiheitsbegriff) und wofür sie ihre eigene Freiheit nutzen sollten (positiver Freiheitsbegriff). Zunächst eignet sich folgendes Zitat zur Veranschaulichung des positiven Freiheitsbegriffs Bakunins, welches er als das „große Prinzip der französischen Revolution“ vorstellt: „daß jeder Mensch die materiellen und moralischen Mittel haben muß, seine ganze Menschlichkeit zu entfalten“. Aus diesem Prinzip würde zudem die Herausforderung einer Organisation der Gesellschaft folgen, und zwar, sie „so zu organisieren, daß jedes auf die Welt kommende männliche oder weibliche Wesen ungefähr die gleichen Mittel zur Entwicklung seiner Fähigkeiten und ihrer Nutzbarmachung durch die Arbeit vorfindet“. Vorher hatte auch schon Proudhon erklärt, dass das Ziel einer Revolution kein rein „dynastischer“ Regierungswechsel sein kann, sondern dass dieses vielmehr „das Recht, die Waage der Kräfte, die Gleichheit“ sei. Was der Anarchismus idealerweise erreichen will, ähnelt also in seiner Konsequenz den Idealen des Kommunismus: Die Abschaffung der Herrschaft von Menschen über Menschen. Des Weiteren betonten aber schon damals die ersten Anarchist*innen, dass sie unter Herrschaft eben auch erzwungene Autorität begriffen, die nicht auf freiwilliger Anerkennung beruhe. Eine Bevormundung einer oder mehrerer Personen über Andere durch gewaltsame Unterdrückung widerspricht demnach prinzipiell dem anarchistischen Ideal. Insbesondere die Kritik an der Institution Staat als reines Machtinstrument einer herrschenden Klasse und dessen exekutiven Institutionen wie Militär, Polizei oder Gefängnis war von Anfang an Teil der anarchistischen Positionen. Diese radikale Kritik traf jedoch schon bald auf scharfe Reaktion von allen Seiten, wurde von kommunistischer Seite jedoch am härtesten von Lenin formuliert: Er wirft den Anarchist*innen ein „dreifaches Nichtbegreifen“ vor: Das „Nichtbegreifen der Ursachen der Ausbeutung“, das „Nichtbegreifen der gesellschaftlichen Entwicklung“ und das „Nichtbegreifen des Klassenkampfes“. Und auch Marx und Engels schienen sich besonders bedroht gefühlt zu haben von den als utopisch und illusorisch verurteilten Idealen der ersten Anarchist*innen. So kam es dazu, dass sie sich während der Verfestigung ihrer Sozialismuskonzeption immer mehr von der libertär-sozialistischen Strömung provoziert fühlten und es sich nicht nur in theoretischer Hinsicht zur Aufgabe machten, sich von den Anarchist*innen zu distanzieren. V.a. setzten sie sich literarisch mit Proudhon und Max Stirner auseinander, dessen „anarchistischer Individualismus“ jedoch ebenfalls umstritten ist. Leider konnte es so auch dazu kommen, dass in der späteren marxistischen Literatur verurteilende Schlussfolgerungen gezogen wurden wie etwa die des Herausgebers des marxistischen Sammelbandes „Über den Anarchismus“ Hans Adamo, dass nämlich bewiesen wäre, „daß die Theorie und Praxis des Anarchismus ausschließlich den Feinden der Arbeiterklasse“ diene und dass der Anarchismus lediglich eine „bürgerliche Ideologie“, ein „Produkt des Kapitalismus“ und „dogmatisch und wissenschaftsfeindlich“ sei.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Alle Vertreter*innen der beiden politischen Philosophien waren also mehr oder weniger davon überzeugt, dass die Welt so wie sie war, nicht bleiben sollte, da die Menschen auf ihr in unwürdigen Verhältnissen lebten. Eine ideale Gesellschaft wäre aus beiden Perspektiven heraus konsequenterweise eine Gesellschaft ohne Herrschaft und Ausbeutung. Beide Strömungen teilten die Ansicht, dass die Ursache für die Ungerechtigkeit unter den Menschen einerseits das Aufkommen der Macht des Kapitals war anderseits aber auch die dieser zu Grunde liegende konkrete Gewaltanwendung und Ausbeutung der vielen durch die wenigen. Alle wollten die Abschaffung der Klassengesellschaft, die Zerstörung der alten Ordnung und die Errichtung einer neuen besseren Gesellschaft, die Befreiung, die Revolution. Doch als es um die konkrete

Die gewaltfreie Revolution
Warum Herrschaft und Gewalt[1] den frühen Sozialismus korrumpierten

★ *Von: Benjamin*

Einem Revolution ist gewiß das autoritärste Ding, das es gibt; sie ist der Akt, durch den ein Teil der Bevölkerung dem anderen Teil seinen Willen vermittels Gewehren, Bajonetten und Kanonen, also mit denkbar autoritärsten Mitteln aufzwingt[2] (Engels)

Wenn diese erschreckende Revolutionsdefinition Engels' wahr wäre, würde sie sich nicht sonderlich von der Definition eines Militärputsches unterscheiden. Einen Militärputsch jedoch als Revolution zu betrachten, wäre nicht nur zynisch, sondern würde zudem auch bedeuten, dass sie lediglich ein militärischer und formaler Machtwechsel wäre. Für das vergossene Blut von Millionen Menschen würde es jedoch keinen Unterschied machen; sie wären ohnehin umsonst gestorben. Revolution wäre nichts anderes als Krieg, Kampf um die Vorherrschaft des Willens eines Teils der Gesellschaft. Und während im Laufe der Geschichte Millionen in blutigen Konflikten ihr Leben verloren, machten es sich immer wieder einige wenige bequem in ihrer errungenen Machtposition, in ihren Schlössern und Palästen. Doch mehr und mehr begriffen, dass genau dies das größte Unrecht war. Die Welt, die von jeher allen gehörte, wurde sich von wenigen gewaltsam angeeignet und was einst für alle da war, gehörte von da an einigen wenigen. Diese bereicherten sich an den Schätzen der Erde, während die Mehrzahl um ihr Leben schuftete. Die ökonomischen Verhältnisse, die eigentlich für alle die gleichen waren, wurden gewaltsam verzerrt, blieben aber durch ihren Bezug zu allen seit jeher politisch. Die Revolution sollte, Marx' Auffassung zufolge, die Weltrevolution des Proletariats sein, dessen historische Aufgabe es gewesen wäre, eine gerechtere, herrschafts- und gewaltfreie Gesellschaft aufzubauen, doch - und das wurde ihre größte Herausforderung - im Idealfall ohne selbst Gewalt anzuwenden und eine neue Herrschaft zu errichten. Und umso mehr Fehler begangen wurden und umso mehr Kritik auch aus den eigenen Reihen kam, wurde aus einer stillen Vermutung ein immer klarer erscheinendes Prinzip: Der Zweck heiligt niemals die Mittel! Und auch die edelsten Ziele werden durch die falschen Mittel korrumpiert. Und bezüglich Herrschaft und Gewalt wurde klar: *Die radikalste Revolution wäre die herrschaftslose und gewaltfreie Revolution!*

Diese These möchte ich in diesem Essay im Rahmen des alten Konfliktes zwischen den frühen Kommunist*innen und Anarchist*innen begründen und erörtern, warum gerade Herrschaft und Gewalt Revolutionen und damit auch den frühen Sozialismus korrumpierten. Die alten gemeinsamen Ideale der Kommunist*innen und Anarchist*innen haben aber an ihrer Aktualität nichts eingebüßt, sie müssen jedoch immer wieder durch radikale Kritik der immer noch Unterdrückten eingefordert und im horizontalen Diskurs immer wieder von allen neu begründet werden.

Das gemeinsame Ziel: Die herrschaftslose Gesellschaft

Im ersten Teil meines Essays soll es zunächst darum gehen, die Prinzipien der frühen Kommunist*innen (Marx/Engels/Lenin) mit denen der frühen Anarchist*innen (Godwin/Proudhon/Bakunin) zu vergleichen. Die Bemühungen der späteren Vertreter*innen des kommunistischen Anarchismus (z.B. Kropotkin oder Berkman), die Ideale der Bewegungen zu vereinen, entsprechen in etwa meinem Anliegen und wurden später noch von pazifistischen Anarchist*innen wie Tolstoi, Goldman, Wichmann, de Ligt, Malatesta, Mühsam oder Landauer um die notwendige Kritik ergänzt, um die es mir hier gehen soll. Auch Vertreter*innen des kritischen Marxismus veranlassten Annäherungsversuche an die gemeinsamen Ideale, diese scheinen mir aber leider erst viel später die anarchistische Kritik ernst genommen zu haben.

Die Ideale des frühen Kommunismus

„Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder vereinigt euch!"[3] (Marx/ Engels)

Diese weltbekannten letzten Zeilen des kommunistischen Manifest offenbaren in wenigen Worten zwei Hauptaspekte der kommunistischen Idealvorstellung. In ihr enthalten sind bereits die Protagonist*innen der kommunistischen Weltanschauung: die momentan weltweit herrschende Klasse der wenigen (die Kapitalist*innen) und der ihr gegenüberstehende Teil der Gesellschaft der vielen, der Arbeiter*innen, der Arbeiterklasse, dem Proletariat. Des Weiteren scheint bereits die internationale Solidarität zwischen den Ausgebeuteten enthalten zu sein, durch die die Arbeiterklasse mit vereinten Kräften die Machtverhältnisse umwälzen kann. Es ist an dieser Stelle vielleicht zunächst einmal nötig, in einigen wenigen Sätzen die Hauptthesen des von Marx begründeten *historischen Materialismus* zu beschreiben. Bereits aus einem frühen Werke Marx' kann der Grundgedanke seiner Erkenntnistheorie entnommen werden: „Nicht das Bewusstsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewusstsein". Gemeint ist, dass allein die materiellen, die physikalischen Lebensumstände der Menschen deren Bewusstsein prägen würden und dieses eben keine eigene Geschichte

[1] *Mit Gewalt ist hier konkrete, organisierte, herrschaftsausübende Gewalt gegen Personen gemeint (körp. Übergriff, Folter, Freiheitsentzug, Mord etc.); situationsbedingter, gewaltsamer Widerstand als konkrete Verteidigung gegen konkrete Gewalt kann meiner Ansicht nach in vielen Fällen gerechtfertigt sein; „Gewalt" gegen Gegenstände halte ich nicht für Gewalt*
[2] *Engels, Friedrich: ‚Von der Autorität' in „Marx / Engels / Lenin: Über den Anarchismus. Marxist. Blätter 1976, S. 127, Z.20-24*
[3] *Marx/ Engels: „Manifest der Kommunistischen Partei." Marxist. Blätter 1980, S.83, Z. 6-10*

Staatliche Kontinuität – Syriza lässt räumen und foltern

Nach der Räumung dreier von Anarchist*innen und Flüchtlingen besetzter Häuser in Thessaloníki Ende Juli erfolgte Anfang August der nächste Schlag. Kostas Sakkás und Mários Seïsídis, zwei seit Jahren polizeilich gesuchte Anarchisten, wurden bei einer Verkehrskontrolle in Sparta verhaftet und schwer misshandelt.

★ *Von: Ralf Dreis*

Im Morgengrauen des 27. Juli 2016 ließ die griechische Regierung drei besetzte Häuser in Thessaloníki räumen. Der Angriff erfolgte zwei Tage nach dem Ende des internationalen No-Border-Camps und galt explizit den Selbstverwaltungsstrukturen von Flüchtlingen. Die Projekte Orfanotrofío, Leofóros Níkis und Hurríya wurden gemeinsam von griechischen Aktivist*innen und Flüchtlingen bewohnt. 116 Menschen wurden vorläufig festgenommen, gegen 74 von ihnen - Griech*innen und Ausländer*innen - wurde Anklage wegen Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung und Widerstand erhoben. Erste Urteile über vier Monate Haft, ausgesetzt auf drei Jahre zur Bewährung, ergingen Anfang August. Die Verurteilten legten Revision ein. Den angeklagten Flüchtlingen droht im Falle einer Verurteilung die Abschiebung. Das im Besitz der orthodoxen Kirche befindliche, seit 2006 dreimal geräumte und immer wiederbesetzte ehemalige Waisenhaus Orfanotrofío wurde drei Stunden nach der Räumung von Bulldozern eingerissen.

Der Angriff auf Strukturen selbstverwalteter Flüchtlingssolidarität ist eine Reaktion der Syriza-Anel-Regierung auf die Aktionen des No-Border-Camps in der Woche zuvor. Über 1.500 Aktivist*innen hatten einen Teil des Campus der Universität von Thessaloníki besetzt und als Basis für Proteste gegen das europäische Grenzregime genutzt. Lautstarke Demonstrationen, die Besetzung einer Radiostation, einige militante Aktionen, Besuche bei Internierungslagern für Flüchtlinge, die Besetzung eines Hauses als selbstverwaltetes Flüchtlingsprojekt und die farbenfrohe Umgestaltung von Fahrzeugen des öffentlichen Nahverkehrs als fahrende Werbung für offene Grenzen hatten die Regierung unter Druck gesetzt. Die Duldung solch „gesetzeswidriger Schweinereien" hatten Oppositionsparteien, Universitätsleitung, orthodoxe Kirche und private Fernsehsender als Unfähigkeit der Regierung gegenüber „linkem Vandalismus" angeprangert. Parlamentarier der konservativen Néa Dimokratía (ND) sahen gar den Staat in Gefahr. Zu Unrecht, hatte Ministerpräsident Aléxis Tsípras doch schon im Herbst 2014, noch als Oppositionsführer, auf den Stufen des Verteidigungsministeriums den Generälen der griechischen Streitkräfte im Falle des Wahlsieges die „Kontinuität des Staates" garantiert und „Säuberungen" ausgeschlossen. Die „Sicherheit Griechenlands" habe absolute Priorität, so Tsípras damals.

„Partei der Bewegungen" kriminalisiert Solidaritätsprojekte

Bei den aktuellen Räumungen geht es Syriza um den inneren Feind und die innere Sicherheit des Landes. Nicht nur die anarchistische Bewegung soll in die Schranken gewiesen werden, sondern es geht auch darum, die vollständige Kontrolle über die zehntausenden in Griechenland festsitzenden Flüchtlinge zu erzwingen. Parallel zu den Räumungen in Thessaloníki wurde von der Öffentlichkeit fast unbeachtet die No-Border-Kitchen auf der Insel Lésbos geräumt und die letzten 1.000 im Hafen von Piräus verbliebenen Flüchtlinge in Sammellager verfrachtet. Die linken Reste in Syriza verurteilten die Räumungen. „Die Kriminalisierung von Solidaritätsprojekten ist eine Praxis, die keinerlei Beziehung zu den Werten der Linken aufweist", heißt es in einer Presseerklärung vom 28. Juli. Doch auf solche Befindlichkeiten wird die Regierung keine Rücksicht nehmen. Zu erwarten ist im Gegenteil, dass auch gegen Projekte in anderen Städten vorgegangen werden soll. Giórgos Kamínis, der Bürgermeister von Athen, gab am gleichen Tag bekannt, er habe Räumungsklage gegen drei besetzte Häuser einge-

Das zerstörte Orfanotrofeio Squat

reicht, darunter das international bekannte „Hotel City Plaza“. Von anarchistischer Seite wurden die Verfasser*innen der Presseerklärung aufgefordert, ihr scheinheiliges Versteckspiel, wonach zwischen Syriza und Regierung zu unterscheiden sei, endlich zu beenden und der „Partei der Bewegungen“ den Rücken zu kehren. Dass die alles andere als unschuldig ist, verdeutlichen die Aussagen des stellvertretenden Bürgerschutzministers Nikos Tóskas, der die Besetzungen als „sinnlose (…) autonome Aktionen irgendwelcher Jungendlicher“ bezeichnete. Sie seien „Karikaturen von Symbolen, die Unsicherheit in ihrer Nachbarschaft erzeugen“ und „kein Ausdruck der Verteidigung von Rechten“. Im Gegensatz dazu befriedige „die staatliche Struktur unterschiedlichste Bedürfnisse".

Besetzung des Linksparteibüros in Dresden am 28.07.2016

Um eine mögliche Fortsetzung der Räumungen im Keim zu ersticken, ging die Bewegung direkt zur Gegenwehr über. Nachmittags wurden in Thessaloníki und Lárisa die Parteibüros von Syriza besetzt. Am nächsten Morgen erfolgte die Besetzung des Büros von Regierungssprecherin Olga Gerovasíli in Ioánnina und in Thessaloníki die Besetzung eines neuen Solidaritätsprojekts. „Wir werden nicht untätig bleiben oder in Angststarre verfallen, sondern im Gegenteil mit neuen und noch mehr Besetzungen antworten.“ Ebenfalls am 28. Juli fanden in Thessaloníki und Athen Demonstrationen mit 600 bzw. 1.000 Personen teil. Im Anschluss der Demonstration in Thessaloníki wurde die Theaterfakultät als Aktionszentrum für die nächsten Tage besetzt. In der Nacht zum 1. August klirrten die Scheiben bei 12 Syriza- und zwei ND-Büros in verschiedenen Athener Stadtteilen. In Exárchia wurde ein Brandanschlag auf den Eingang der Ágios Nikoláos Kirche verübt, drei andere Kirchen wurden mit Farbbeuteln beworfen. Protestkundgebungen vor griechischen Konsulaten gab es in der slowenischen Hauptstadt Ljubljana, in Zürich, Wien, Frankfurt und Hamburg. In der Dresdener Neustadt wurde kurzzeitig das Büro der Linkspartei besetzt, um den Druck auf die griechische Schwesterpartei zu erhöhen. Angesichts der katastrophalen Situation, in der geflüchtete Menschen in den staatlichen Lagern in Griechenland hausen müssen, waren die drei geräumten Projekte als Wohnraum bitter nötig. Darüber hinaus dienten sie als Ort der politischen Organisierung, um gemeinsame politische Perspektiven und Kämpfe zu entwickeln und Migrant*innen die Möglichkeit zu geben, sicht- und hörbar zu werden. Das Orfanotrofio diente zusätzlich als Sammel- und Verteilstelle für Kleidung und Medikamente. In der seit 2009 existierenden Besetzung an der Strandpromenade Leofóros Níkis lebten viele Aktivist*innen des sozialen Zentrums Mikrópolis.

Folter – eine Kontinuität des Staates

Eine Routineverkehrskontrolle in der Nähe von Spárta wurde den beiden untergetauchten Anarchisten Kostas Sakkás (32 Jahre) und Mários Seïsídis (35 Jahre) zum Verhängnis. Bei ihrem Versuch, den Wagen zu wenden und zu flüchten, wurden sie von Polizeibeamten unter Beschuss genommen. Obwohl sich die unbewaffneten Männer schließlich widerstandslos festnehmen ließen, folgte das in Griechenland seit der Diktatur übliche Prozedere. Schwere Misshandlungen während der Verhaftung und Folter auf der Polizeiwache unter Beteiligung ganzer Gruppen von Beamten unterschiedlicher Polizeieinheiten. Und abermals steht Syriza für die versprochene staatliche Kontinuität. Den Klagen misshandelter und gefolterter Gefangener wird,wie von den Vorgängerregierungen gewohnt, nicht nachgegangen. Im Gegenteil sahen sich Sakkás und Seïsídis mit der Anklage des Angriffs auf Vollstreckungsbeamte konfrontiert und wurden am 17. August im Schnellverfahren zu 32 bzw. 33 Monaten Knast verurteilt.

Kostas Sakkás wird seit Jahren als angebliches Mitglied der nihilistischen Gruppe „Verschwörung der Feuerzellen“ kriminalisiert. Sowohl er selbst als auch die bekennenden inhaftierten Mitglieder der Feuerzellen weisen dies von Anfang an zurück. Sakkás ist darüber hinaus der Gefangene, der in Griechenland mit 30 Monaten mit am längsten unrechtmäßig in Untersuchungshaft saß. Die längst mögliche legale Dauer der U-Haft beträgt eigentlich 18 Monate. Erst durch einen Hungerstreik, der ihn 2013 bis an den Abgrund des Todes brachte, erkämpfte er seine Freiheit bis zum Prozess. Nach wiederholten schikanösen Festnahmen, die vor den Haftrichtern keinen Bestand hatten und ständig neuen und erweiterten Anklagen entschied er sich im Februar 2014 in die Illegalität abzutauchen (Siehe Gaidao Nr. 40 / April 2014).

Mários Seïsídis, auf den ein Kopfgeld von 600.000 Euro ausgesetzt war, lebt schon seit 2006 in der Illegalität und ist das einzige „Mitglied“ der „Räuber in Schwarz“. Einer laut Polizei zwischen 2002 und 2006 aktiven „Bande von Anarchisten“, die bei mindestens 7 Banküberfällen ca. 700.000 Euro für „terroristische Zwecke“ erbeutet haben soll. Die drei

Einladung zum Kongress "Anarchistische Perspektiven auf die Wissenschaft"

★ *Von: Vorbereitungskreis*

Liebe Interessierte,

im Laufe ihres Lebens eignen sich alle Menschen auf unterschiedlichste Arten und Weisen Wissen an.
Nach persönlichen Interessen oder auch nach alltagspraktischen Erfordernissen entstehen Wunsch oder Notwendigkeit, zu lernen, zu verstehen und unabhängig handlungsfähig zu sein. Im Alltag ist es schwer, darin eine Praxis außerhalb von gesellschaftlich institutionalisierten Wegen, fernab von den dafür vorgesehenen Orten oder Formen, über vorgegebene Themenbereiche hinaus zu leben.
Zu sehr ist der Zugang zu Wissen an die vorherrschende Grundordnung gebunden, die in dem jeweiligen Teil der Gesellschaft, in der mensch sich befindet, regiert - sind Zeit, Geld oder das Milieu Faktoren die grundlegend zu bestimmen scheinen, in welchem Umfang, in welcher Qualität und wie selbstbestimmt gelernt werden kann.

Wissensinstitutionen wie Kindergärten, Schulen, Betriebe/Hochschulen sind dabei der Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse verpflichtet und zunehmend auch ausschließlich der eigenen ökonomischen Verwertung in einer neoliberal kapitalistischen Ideologie folgend. Wissenschaft trägt zum Festlegen von Menschengruppen auf vermeintlich nachweisbare und objektive Kerneigenschaften bei, welche ewig und unveränderlich angelegt sind. Gruppierungen werden nach Eigenschaften der Essenz kategorisiert, die auf problematischen Kriterien wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, Rasse, Ethnizität, nationaler und/oder sozialer Herkunft basieren.

Wenn Wissenschaft somit als die Institutionalisierung von Wissen, als Produkt gesellschaftlicher Verhältnisse verstanden werden kann, so ist sie und die aus ihr entstehende Wissensproduktion weder frei von Herrschaftsverhältnissen, noch ist sie in der Auswahl ihrer Beschäftigungsfelder und ihrer angewandten Methoden und Techniken wirklich frei.

Es wäre auch möglich, dass bisher über Wissenschaft Geschriebene nur als den akademisierten Teil dessen, was unter dem Begriff verstanden werden kann, zu verstehen. Gibt es doch in jedem Bereich der Gesellschaft Lücken bzw. Räume, die nicht vollständig unter Kontrolle oder von einer Herrschaftslogik durchzogen sind, sogar in einem kleinen Teil an den Hochschulen.

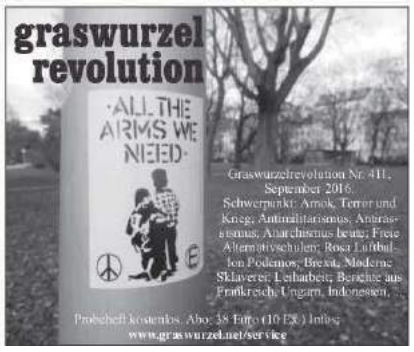
Außerhalb dieser lässt sich durchaus in den sozialen Bewegungen eine Wissensproduktion erkennen. So könnte Wissenschaft auch unabhängig von den einzwängenden Institutionen verstanden werden, sich der Vereinnahmung durch ein ökonomisch ausgerichtetes Herrschaftssystem entziehend: Eigeninitiatives Aneignen, Weitergeben und Weiterentwickeln von Wissen, dass sich jeglicher Repräsentation, Kommerzialisierung und Begrenzung durch Privilegierte in dieser Form entzieht.

Daraus ergeben sich interessante Themenfelder, von denen Wege zu einer anarchistischen Wissenschaft, Forschung zu anarchistischer Ideengeschichte und anarchistische Analyse/Betrachtung von wissenschaftlichen Erkenntnissen als grober Rahmen ausgewählt wurden.
Zu Vertiefung, Diskussionen und Weiterentwicklung lädt vom 28.-30.10.2016 der Kongress "Anarchistische Perspektiven auf die Wissenschaft" mit Vorträgen, Workshops und Gesprächskreisen nach Hamburg ein. Dieser möchte als Ergebnis seinen ganz eigenen Beitrag zu den Thematiken leisten und ein offener und angenehmer Begegnungsort sein.

Wo ist der Ort für eine anarchistische Wissensaneignung/-vermittlung? Welche bestehenden oder zukünftigen Formen können als anarchistische Wissensaneignung und Theorieproduktion gelten? Welche Wege können diesbezüglich den eigenen Idealen gemäß gegangen werden? Wie kann die lange anarchistische Ideengeschichte angemessen erforscht und zugänglich gemacht werden? Was können brauchbare anarchistisch-wissenschaftliche Methoden sein? Was können Anarchist*innen aus der Wissenschaft an Erkenntnissen zur Weiterentwicklung der eigenen Ideen nutzen?

Diese und viele andere Fragen bilden einen inhaltlichen Rahmen für das Programm, das unter www.a-perspektiven.org eingesehen werden kann.

Herzlichst
Eure diesjährige Vorbereitung



Anzeige

Räumungsklage gegen Berliner Kiezladen Friedel54

Die Friedel ist ein selbstverwaltetes, soziales Zentrum im Norden Neuköllns, das von über einem Dutzend verschiedener Gruppen und Initiativen getragen wird. Seit dem 1. Mai gibt es keinen gültigen Mietvertrag mehr. Das ist nur ein Grund mehr zu bleiben.

★ *Von: Friedel54*

"Kiezladen" bedeutete für uns bis jetzt:
Raum zum Kennenlernen, Entspannen, Weiterbilden und Experimentieren. Konkret beinhaltet das selbstorganisierte Küche, Vorträge und Workshops, Filme und Dokus, Tresen- und Cocktailabende, Brunch und Cafés, sowie Kicker, Umsonstladen und Siebdruckwerkstatt. Alles in einer Atmosphäre, die möglichst niemanden ausgrenzt und in einem unkommerziellen und selbstverwalteten Rahmen. Außerdem war und ist es der Friedel54 wichtig ein aktiver Teil des Kiezes zu sein, was z.B. in der Initiierung der "Kiezversammlung 44", einer selbstorganisierten Mieter*innenversammlung, ihren Ausdruck fand.

Doch damit soll nun Schluss sein. Nach einem langen Kampf gegen die Verdrängung durch die "CITEC Immo Invest GmbH", hat diese das Haus Ende Juni an die Briefkastenfirma "Pinehill S.à.r.l." mit Sitz in Luxemburg verkauft. Die Hausgemeinschaft (Kiezladen+Mieter*innen des Hauses) hat vergeblich versucht, das Haus mit Hilfe des Mietshäuser-Syndikats zu kaufen, um es so dem Immobilienmarkt zu entziehen und selbst zu verwalten. Pinehill hat also in vollem Bewusstsein um den Friedel54-Konflikt das Haus gekauft und sofort die Räumungsklage eingereicht. Das Verhalten von Pinehill (und CITEC) ist also nicht nur eine Kampfansage an den Kiezladen, sondern auch an die Hausgemeinschaft. Die Klage ist die erste Kontaktaufnahme aus Luxemburg. Eine offizielle Mitteilung über den Verkauf des Hauses gab es bisher nicht. Die Mieter*innen der Friedel54 sahen sich schon unter der alten Immobilienfirma CITEC mit massiven Mieterhöhungen wegen Modernisierung bedroht, was durch den Kampf der letzten Monate zumindest teilweise abgewehrt werden konnte. Bis jetzt.

Wir fragen uns weiterhin: Wer ist dieser "Eigentum"?

Schon seit April bekommen wir komische Briefe, in denen wir aufgefordert werden, die Räume "zurückzugeben". Doch warum sollten wir unsere Räume "zurück"-geben und an wen? Wir sind diejenigen, welche die Räume seit über 12 Jahren mit Leben, Liebe und Solidarität füllen! Ein Eigentumsrecht, welches die Interessen einer dubiosen Immobilienfirma schützt, die erst seit ein paar Monaten existiert, sich aus zwielichtigen Kapitalquellen finanziert und uns mit Gewalt vertreiben will, werden wir nicht akzeptieren. Diese Räume gehören uns und wir geben sie nicht "zurück". Stattdessen wollen wir mehr:

Mehr Solidarität in der Nachbarschaft – Mehr rebellische Kieze – Mehr Stadt von Unten

In Zeiten, in denen ein immer größerer Teil des Lohns, für den wir unsere Arbeitskraft zu Markte tragen müssen, für die Miete draufgeht, ist es umso wichtiger, dass Menschen sich gegen Ausbeutung und andere Herrschaftsverhältnisse wehren. Die Friedel54 ist einer der Orte, wo diese Menschen zusammenkommen und Widerstand praktizieren. Viele andere soziale Räume befinden sich in vergleichbaren Situationen und sind von systematischer Verdrängung und staatlicher Repression betroffen. Unterstützt die Rigaer94, HG/M99 und Potse/Drugstore in Berlin, Altes Sportamt in Bremen oder KoZe in Hamburg…
Nicht zu vergessen unsere Nachbar*innen und alle anderen Mieter*innen, die in der Regel ohne großes Aufsehen entweder "freiwillig" wegziehen oder auch einer Zwangsräumung zum Opfer fallen. Weit über 6000 Zwangsräumungen in Berlin jährlich sprechen für sich. Wir waren, sind und bleiben solidarisch mit allen anderen von Verdrängung Bedrohten. Ihr seid nicht allein. Solidarität ist praktisch.
So wie es im Moment aussieht haben wir nicht mehr sonderlich viel Zeit, bis es zur Zwangsräumung kommt. Nach derzeitigem Stand kommt es schon am 6.10. zu der Verhandlung über unsere Räumungsklage. Wenn alle Stricke reißen, gibt es schon Ende Oktober einen Räumungstermin. Haltet euch bereit und die Augen offen. Wir freuen uns ausdrücklich über jede Form von Solidarität.

Die letzte Runde ist eingeläutet, wer sie gewinnt, liegt an uns allen!

Kontakt und weitere Infos

kiezladenf54bleibt@riseup.net
www.friedel54.noblogs.org
www.kiezversammlung44.de

anderen damals Beschuldigten wurden in mehreren Prozessen vom Vorwurf der Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung freigesprochen. Sie haben inzwischen unterschiedliche Strafen wegen variierender Vergehen wie Waffenbesitz, Widerstand und Bankraub abgesessen. Seïsídis wurde in Abwesenheit zu 7 Jahren Haft wegen Beteiligung an einem Bankraub 2006 verurteilt. Die Polizei beschuldigt ihn mittlerweile jedoch nicht nur, das einzige „Mitglied" der „Räuber in Schwarz" zu sein, sondern sich während der Jahre der Illegalität als Mitglied anderer Banden an weiteren Banküberfällen beteiligt zu haben. Der Großteil der bürgerlichen Medien Griechenlands ergeht sich in den absurdesten Szenarien und hetzt in grellsten Tönen gegen die „gefassten Terroristen". Sakkás und Seïsídis beschreiben dies in einer kurzen Erklärung so: „Verhaften sie jemanden der bewaffnet ist, so ist er … Terrorist. Verhaften sie zwei Unbewaffnete in Bermudas mit Schlafsäcken, so sind es … Terroristen als Touristen getarnt." Sie bedanken sich für die große Solidarität, die beide auf ihren „unterschiedlichen Reisen zur Freiheit, die nun leider endeten" erfahren haben. „Wir haben für jeden freien Blick in den Himmel gekämpft, für jeden freien Händedruck, jede freie Umarmung und jeden freien Atemzug. Wir haben das gefordert, was uns der staatliche Verfolgungsapparat vorenthielt - mit den einzigen Waffen, die wir besitzen: Unserem unerschöpflichen Verlangen nach Freiheit, aber auch unserem Mut daran zu denken, für diejenigen weiterzukämpfen, die zurückbleiben mussten."

Mord auf der Polizeiwache?

„Sie haben ihn gefoltert und dann umgebracht, sie haben ihn aus dem Fenster geworfen", so die Vorwürfe der Eltern des 29-jährigen Albaners Pellumb Marnikollaj gegen die griechische Polizei. Der ehemalige Häftling hatte am 3. August um 13:45 letztmalig mit seinem Bruder telefoniert, um sich danach bei der örtlichen Polizeiwache in der Athener Patisíon Straße zu melden, wie es seine Bewährungsauflagen vorschreiben. Die Eltern fanden seinen Leichnam nach zwei Wochen, kurz bevor er in einem anonymen Grab in Athen beerdigt werden sollte. Wie die Athener Tageszeitung Efimerída ton Syntaktón am 19.08.2016 unter dem Titel „sprang er oder wurde er hinuntergestürzt?" meldet, dauerte es 15 Tage, bis die Polizei den „Vorfall" bekannt machte. In einer kurzen Erklärung heißt es, Marnikollaj habe „versucht zu flüchten" und sei „aus dem Fenster der Polizeiwache im zweiten Stock gesprungen". Man habe „ihn lebend ins Krankenhaus gebracht" und da ihn „zehn Tage niemand vermisst hat", sollte er beerdigt werden. Warum dies in einem anonymen Grab geschehen sollte, obwohl sein Name und seine Adresse bekannt waren, darüber schweigt sich die Polizei aus. Auch warum der Anwalt der Familie erst nach lautem Streit ans Krankenhaus verwiesen wurde, ist unklar. Darüber hinaus stellt sich die Frage, warum weder die Filme der Sicherheitskameras der Wache, noch die vorhandenen Tonbandaufnahmen der Öffentlichkeit präsentiert werden. Die albanische Zeitung Panorama schreibt, bei der Gerichtsmedizinischen Untersuchung des Leichnams in Albanien habe man „Verbrennungen von Zigaretten auf der Haut Marnikollajs" gefunden. Indymedia Athen, die Familie von Marnikollaj und Gefangene griechischer Gefängnisse, sprechen in Erklärungen von einem „Polizeimord, der vertuscht werden soll". Die griechische Polizei kündigte eine „Untersuchung" an.

“Die Resultate sind exakt die gleichen” – Interview mit einem in Katalonien lebenden Anarchisten

★ *Von: Toni & Ben*

Möchtest du zu Beginn die Projekte oder Kämpfe beschreiben, in die du involviert bist?

Ich bin Teil einer Publikations- und Übersetzer*innengruppe, ich bin beteiligt an einem besetzten anarchistischen sozialen Zentrum in dieser Stadt, einem Gefangenen-Unterstützungskomitee und auch an einer Kampagne gegen Gentrifizierung in der Stadt.

Kannst du die sozialen und politischen Entwicklungen in Spanien bzw. in Katalonien beschrieben? Wir wissen, dass es seit Beginn der Krise viele Entwicklungen gab, die öffentlich gut sichtbar waren, wie Proteste oder Wahlsiege bestimmter Parteien, aber vielleicht gibt es auch Entwicklungen, die von weitem nicht sichtbar sind.

Seit der Krise war die Arbeitslosigkeit sehr hoch im ganzen spanischen Staat. In Katalonien speziell ist es nicht so schlimm wie woanders und speziell in Barcelona gibt es recht viele Arbeitsplätze und Wirtschaftswachstum. Aber die Beschäftigung ist größtenteils in prekären Sektoren, wie Tourismus, zu finden. Die meisten verfügbaren Jobs, sind kurzzeitig befristete Jobs mit wenigen Rechten und zudem schlecht bezahlt. Der Staat war in der Lage, die Krise zu nutzen um Austeritätsmaßnahmen umzusetzen und um viele soziale Errungenschaften und soziale Schutzmaßnahmen loszuwerden. In den letzten Jahren war es auf verschiedene Weise um einiges ruhiger: es wurden seit einiger Zeit keine Generalstreiks organisiert oder andere große Aktionen gegen die Situation. Es gibt aber weiterhin viele kleine Projekte, es gibt weiterhin großen Widerstand gegen Zwangsräumungen und auch Hausbesetzungen. Besonders für die Anarchist*innen ist es, denke ich, eine Zeit, um Projekte aufzubauen: es gibt eine Menge neue anarchistische Infrastruktur-Projekte oder aufs tägliche Leben fokussierte Projekte, Arbeitskooperativen und neue Organisationen. Manche von ihnen funktionieren, manche scheitern. Es ist also auch eine Zeit zum Experimentieren und Lernen. Zum einen wurde es also viel ruhiger, zum anderen wachsen die Projekte und werden stärker. Man wird sehen müssen, welche von diesen beiden Entwicklungen dominieren wird.

Kannst du die anarchistische Bewegung im Allgemeinen beschreiben?

Wenn man über Katalonien und Barcelona spricht, ist es eine sehr vielfältige Bewegung. Es gibt viele verschiedene anarchistische Strömungen. Ich würde sagen es gibt einige große Organisationen, aber die meisten Anarchist*innen organisieren sich nicht dauerhaft in irgendeiner formellen Organisation, sondern eher in Projekten wie sozialen Zentren, Publikationen, usw. Und dann gibt es ebenfalls eine große Zahl an Infrastruktur-Projekte wie anarchistische Druckereien, anarchistische Kliniken, Hausprojekte, Büchereien, freie Radios, Bauernhöfe, Kunstateliers, freie Schulen, Gruppen für Kinderbetreuung, usw. Es gab eine Initiative um mehr Verbindungen zwischen diesen verschiedenen Projekten zu schaffen. Zweimal im Jahr gibt es ein Treffen, verschiedener anarchistischer Infrastruktur-Projekte aus Katalonien. Auch viele der ländlichen Projekte, wie besetzte Dörfer, Bauernhöfe oder größere kollektive Häuser außerhalb der Städte haben Initiativen, um ihre Koordinierung zu erhöhen, zusammenzukommen, gemeinsam Lehren zu ziehen oder zu debattieren. Im Sommer war in einem dieser Häuser

Das anarchistische Technikkollektiv Riseup ruft um Hilfe

Welche politische Gruppe in der anarchistischen und linksradikalen Bewegung in Deutschland (und vielen anderen Ländern weltweit) nutzt nicht auf irgendeine Art und Weise Werkzeuge von Riseup? Seit 1999 bietet das Kollektiv aus den USA Dienste an, deren oberste Prämisse Datensicherheit heißt. Nun steht das Kollektiv kurz vor dem Aus: Zu viele Nutzer*innen spenden viel zu wenig Geld, um die aufwändige und teure Infrastruktur hinter den beliebten Angeboten aufrechtzuerhalten.

★ *Von: nigra*

Seit über 17 Jahren bemüht sich Riseup, sicheren Datentransfer für politische Aktivist*innen anzubieten. Emailadressen, die mit „@riseup.net“ enden, nutzen viele von uns oder sind uns zumindest schon über den Weg gelaufen. Doch nicht nur als Emailprovider*in ist Riseup bekannt. Unzählige andere Dienste lassen die Server der Riseup-Birds heiß laufen: Emaillisten (auch Open-PGP-verschlüsselt), Open-VPN via Leap und Bitmask, der kollaborative Echtzeit-Texteditor Pad, der Onlinedatenspeicher Share, ein Chat-Dienst mit dem Xmpp-Protokoll (aka Jabber), der Wikidienst We-Riseup (aka Crabgrass), mehrere TOR-Exit-Nodes und ein TOR Hidden Service. Des Weiteren tragen Menschen aus dem Kollektiv zu diversen Freie-Software-Projekten, wie z.B. dem Gnu/Linux-Betriebssystem Debian, bei.
Riseup speichert keine IP-Adressen, verschlüsselt alle Daten auf seinen Servern und gibt regelmäßig ein verifizierbares Canary-Statement raus. Es zeigt den Nutzer*innen, dass sie bisher noch nicht von Regierungsbehörden, wie z.B. der NSA oder dem FBI, dazu gezwungen wurden z.B. Backdoors einzubauen und keine Gag Order erhalten haben. Bleibt das Statement aus oder ist nicht verifizierbar, wissen wir, dass Riseup nicht mehr sicher ist.

Bisher konnte die Infrastruktur, die komplett frei und nicht mit Kosten verbunden nutzbar ist, ganz gut über Spendenaufrufe finanziert werden. Seit den Enthüllungen durch den NSA-Geheimdienstmitarbeiter Edward Snowden, nahmen die Nutzer*innenzahlen stetig zu. Über 7,5 Millionen Menschen kommunizieren über Riseups Emaillisten. Nun kamen noch unvorhersehbare Hardwareausfälle dazu. Das in Kombination mit dem falsch verstandenen „Ey geil, bei Riseup ist ja alles umsonst!“ führt jetzt dazu, dass das wichtige Projekt Riseup unserer Genoss*innen in Seattle kurz vor dem Aus steht. Die anarchistische und linksradikale Bewegung in der ganzen Welt würde wichtige, digitale Werkzeuge in ihrem Kampf für eine befreite Gesellschaft verlieren.

Dem Riseup-Kollektiv kann auf verschiedene Arten Geld gespendet werden (nebenbei bemerkt, freuen sie sich auch über Hardwarespenden und aktive Mitarbeit). Hier die Bankverbindung für Spender*innen in Deutschland:

Empfängername: Riseup Networks
IBAN: DE41 4306 0967 1126 8256 06
BIC: GENODEM1GLS
Bank: GLS Bank
Land: Deutschland

Veranstaltet Partys, Konzerte, Brunches, stellt Spendenbüchsen in euren Zentren und Infoläden auf. Riseup sollte uns erhalten bleiben!

Weitere Infos

https://riseup.net/de
https://riseup.net/de/spenden
https://riseup.net/de/about-us/canary
https://www.heise.de/security/meldung/Spendenaufruf-Alternative-Webdienste-von-Riseup-net-vor-dem-Aus-3316799.html

gentlich dazu, ihn effizienter zu machen und die Konflikte zwischen diesen zwei sehr unterschiedlichen Modellen zu lösen. Es ist nichts Überraschendes an diesen Parteien, keine von ihnen hat große Veränderungen vorgenommen. Sie sind offensichtlich unterschiedlich zu den Konservativen vor ihnen, aber einige ihrer größten Effekte waren, soziale Bewegungen zu institutionalisieren oder manchmal sogar Dinge schlimmer zu machen.

Wenn man davon weiter nach links geht, gibt es in Katalonien die CUP, die so fortschrittlich ist, dass sie sich nicht einmal als politische Partei bezeichnet, sondern als Liste von Kandidat*innen, auch wenn sie praktisch eine politische Partei sind. Sie kontrollieren die Stadträte und stellen die Bürgermeister in einigen kleineren Städten Kataloniens und sind ebenfalls eine recht bedeutende Minderheit im katalanischen Parlament. Die regierende Fraktion braucht ihre Unterstützung, um Gesetze zu verabschieden. Und sobald sie infolge der Wahlen ihren Einfluss vergrößerten und in die kritische Situation kamen, in der sie diejenigen waren, deren Unterstützung gebraucht wurde, damit die Regierung gebildet werden konnte, haben sie sehr schnell ihre Wahlversprechen gebrochen und haben begonnen, die Hauptmaßnahmen der Regierungsfraktion zu unterstützen. Was sehr interessant daran ist: wie ich erwähnte sind sie sehr fortschrittlich, sie funktionieren nicht wie eine traditionelle hierarchische politische Partei, sondern nutzen Versammlungen und Kongresse, bei denen alle Mitglieder abstimmen können, um zu Entscheidungen zu kommen. Und es war sehr interessant, dass bis zu einem gewissen Punkt Gruppen wie Barcelona en Comu und Compromis und besonders die CUP viel direktdemokratischer sind als jede traditionelle politische Partei und Versuche unternehmen, horizontale Taktiken innerhalb von Wahlpolitik zu nutzen und einige von ihnen zumindest versuchen, es anders zu machen. Aber die Resultate sind am Ende exakt die gleichen. Es ist business as usual, Unterstützung für die regierenden Parteien oder die Pläne, die die regierenden Parteien umsetzen. Nichts ändert sich wirklich. Es ist sehr wichtig, dass Menschen den Versuch aufgeben, Politik funktionieren zu lassen. Oder zu denken, wenn sie Dinge ein bisschen oder sogar sehr anders machen, Versammlungen und all das nutzen, dass sie dann mit Demokratie die Menschen vorm Kapitalismus schützen können. Immer wieder wird bewiesen, dass das nicht funktioniert. Und die CUP ist ein wirklich großartiges Beispiel, denn sie nutzen eine Menge Methoden der direkten Demokratie und trotzdem war es exakt das Gleiche. Unglücklicherweise gibt es einige Anarchist*innen in der CUP, aber nur sehr wenige.

Kurzmeldungen aus aller Welt

★ *Von: Ben (Internationales Referat der FdA)*

Slowenien

In der Nacht des 27. August attackierte eine Gruppe von 20 Neonazis das autonome Kulturzentrum Metelkova Mesto in Ljubljana mit Steinen, Flaschen und Feuerwerkskörpern. Die Polizei war wohl vorgewarnt, erreichte das Zentrum nur wenige Sekunden nach der Attacke und hätte beinahe noch eine der attackierten Personen festgenommen, die am Kopf verletzt worden war. Dies war der zweite Angriff auf ein autonomes Zentrum in Ljubljana innerhalb weniger Monate. Am gleichen Tag fand auch eine Anti-Migrations-Demonstration mit ca. 150 Teilnehmenden statt.

USA

Am 9. September fand in den USA der wohl größte Gefangenenstreik der Geschichte statt. Gestreikt wurde für ein Ende der so gut wie unbezahlten Zwangsarbeit sowie für eine Verbesserung der Haftbedingungen. Aufgerufen hatte unter anderem die Gefangenen-Sektion der IWW, deren Sprecherin betonte, Gefangene seien die „am meisten ausgebeutete Klasse in diesem Land". Schon im Vorfeld des Streiks kam es zu heftiger Repression. Informationen dazu (größtenteils Englisch) unter labournet.de/internationales/usa/arbeitskaempfe-usa/us-gefangenen-streik-beginnt-mit-chemiewaffen-einsatz-in-florida und a-radio.net/2016/2898.

Polen

Drei Anarchist*innen aus Warschau, die mit dem Vorwurf festgenommen worden waren, das Anzünden von Polizeiautos zu planen, sind nach fast vier Monaten Isolationshaft nun wieder auf freiem Fuß. Der Solidaritätskampagne gelang es, die Kaution von umgerechnet 13.800€ durch Spenden zusammenzubekommen, das Gerichtsverfahren steht aber noch aus. Infos dazu in verschiedenen Sprache unter wawa3.noblogs.org

Barcelona/Amsterdam/Aachen

Zwei Anarchist*innen, die eines Banküberfalls in Aachen beschuldigt werden, wurden inzwischen dorthin ausgeliefert. Nach dem Genossen aus Barcelona (siehe auch im Interview mit einem in Barcelona lebenden Anarchisten in dieser Ausgabe) wurde nun am 21. September auch eine Genossin aus Amsterdam ausgeliefert. Mehr Informationen zur Solidaritätskampagne findet ihr unter anderem unter solidariteit.noblogs.org.

ein einwöchiges Treffen, an dem hundert Leute teilnahmen und diskutierten, wie autonome Strategien in eine Praxis gebracht werden können. Es gibt eine anarchistische Föderation in Katalonien, ich bin mir nicht sicher, wie groß sie jetzt ist, sie haben 6-12 Gruppen, die sich an ihr beteiligen[1]. Es gibt eine andere plattformistische anarchistische Gruppe, die ebenfalls existiert – sie ist sehr klein. Natürlich gibt es die CNT, die sehr unterschiedlich ist von Stadt zu Stadt, an manchen Orten kleiner, an manchen größer. An manchen Orten sind sie sehr aktiv in Arbeitskämpfen, an manchen Orten betreiben sie nur eine Bücherei oder eine Buchhandlung oder machen historische Erinnerungsaktivitäten, an manchen Orten sind sie offener anarchistisch, an manchen eher reformistisch oder bürokratisch. Es gibt einige Orte, an denen sie sich in bedeutender Art und Weise an Arbeitskämpfen beteiligen, aber nicht so viele. Es gibt ebenfalls die CGT, die sich von der CNT abgespalten hatte und recht groß ist, aber auch bürokratischer. Sie empfangen staatliche Gelder, usw. Innerhalb dieser Organisation gibt es viele anarchistische Militante, aber sie sind nicht in der Mehrheit. Das wären die formellen Organisationen, die bestehen, aber wie ich gesagt habe, die meisten Anarchist*innen in Katalonien beteiligen sich nicht an diesen Organisationen, sondern fokussieren sich mehr an spezifischen Projekten. Es gibt also viele unterschiedliche anarchistische Strömungen in Katalonien, wie ich erwähnt hatte, zum Beispiel Anarchosyndikalist*innen oder formelle linke Anarchist*innen, Insurrektionalist*innen und Öko-Anarchist*innen. Und die Menschen neigen auch dazu, die verschiedenen Labels zu viel zu gebrauchen. Sie sind nicht notwendigerweise gespalten in eindeutige Lager. Aber es reflektiert, dass es viele verschiedene Herangehensweisen zu anarchistischen Kämpfen gibt, die stattfinden.

Du hast bereits Repression angesprochen. Die Operation Pandora wurde stark wahrgenommen unter Anarchist*innen in Deutschland. Wie haben sich diese Fälle entwickelt?

Neben der Operation Pandora gab es viele andere Operationen. Die erste war Operation Columnna, infolge derer Monica und Francisco inhaftiert wurden, zwei Genosse*innen, die hier lebten. Es gab zwei Teile der Operation Pandora, bei denen ca. zwanzig Personen inhaftiert wurden. Es gab ebenso die Operation Pinata, die vor allem in Madrid geschah, bei der es aber auch Verhaftungen in Barcelona und Valencia gab und dann die Operation Eis, eine andere Operation in Madrid. Es gab also eine Menge Antiterroroperationen, die Anarchist*innen betrafen und Pandora ist die bekannteste davon. Die meisten davon sind verbunden mit den gleichen Anschuldigungen und der gleichen Phantomorganisation, die die Polizei erfunden hat. Es gab einige gute Neuigkeiten zur Operation Pandora: vor einigen Monaten wurden die Verfahren gegen die Menschen, die ein Gerichtsverfahren wegen Pandora II erwarten und vor einem Jahr inhaftiert worden waren, eingestellt. Sie müssen nicht mehr vor Gericht. Ein Richter in Madrid entschied, dass es keine Indizien für eine Terrororganisation oder terroristische Aktivitäten gab. Die erste Gruppe der, im Fall Pandora, Festgenommenen und die anderen vorher genannten Fälle erwarten weiterhin einen Prozess oder sind bereits inhaftiert, wie Monica und Francisco. Die Tatsache, dass ein Fall fallen gelassen wurde, ist positiv. Es bedeutet, dass für die anderen die gleiche Möglichkeit besteht. Aber sie können auch einfach entscheiden, sie oder einige von ihnen zu verurteilen und ins Gefängnis zu stecken, wie Monica und Francisco. Das Fehlen von Beweisen ist kein Grund zu erwarten, dass sie nicht ins Gefängnis wandern werden. Es geht also immer noch darum, Unterstützung zu organisieren. Gerichtsprozesse dauern eine lange Zeit und die ganze Zeit über werden Menschen ermüdet und Ressourcen der Bewegung benötigt wie z.B. Geld für Anwälte. Eine andere Entwicklung ist, dass am 14. April eine Genossin aus Barcelona, die in der ersten Pandora-Operation festgenommen wurde, jetzt außerhalb des Gefängnisses auf ihren Prozess wartete und wiederum mit einem europäischen Haftbe-

[1] *Die Federació Anarquista de Catalunya listet auf ihrer Website (www.federacioanarquista.org) 19 Mitglieder, darunter aber auch Zentren und libertäre Versammlungen.*

fehl festgenommen wurde, um nach Deutschland ausgeliefert zu werden, wo sie angeklagt ist, an Banküberfällen in Aachen beteiligt gewesen zu sein. Ein niederländischer Genosse sitzt bereits seit einiger Zeit in Untersuchungshaft und die Genossin, die am 14. April festgenommen wurde, wurde nun nach Deutschland ausgeliefert, sitzt dort im Gefängnis und wartet auf ihren Prozess. Das ist ebenfalls etwas, wofür wir Unterstützung organisieren, mit Besuchen, Briefe schreiben, finanzielle Unterstützung. Und das ist etwas, bei dem die deutschen Genoss*innen gut helfen könnten.

Zusätzlich dazu gibt es viele Fälle, die nicht Anarchist*innen im Besonderen zum Ziel haben: es sind über 20 Studierende inhaftiert, die während der Studierendenbewegung gegen die Uniprivatisierung festgenommen wurden. Sie erwarten wirklich lange Haftstrafen. Sie wurden nach der Unibesetzung der Universidad Autonoma in Barcelona festgenommen. Es gibt einen Antifaschisten aus Madrid, Alfons (gerade in Haft, der während einem der Generalstreiks 2012 festgenommen wurde. Es gibt immer noch einige Menschen, die ihren Prozess erwarten, weil sie sich an den Generalstreiks zwischen 2010 und 2012 beteiligt haben und die des Randalierens und der Sachbeschädigung beschuldigt werden. Es gibt ebenfalls Prozesse gegen Menschen, die nach der Räumung der sozialen Zentren Can Vies und El Banc Expropriad in Barcelona festgenommen wurden. Diesen Frühling wurde El Banc Expropriad, eine besetzte Bank, geräumt, das ein wichtiges besetztes soziales Zentrum in Gracia in Barcelona war und es gab einige Wochen Proteste und Riots, als die Polizei es räumte.

Ein in ganz Europa präsentes Thema, ist das der Migration. Wie ist die Situation in Spanien? Wie reagiert der Staat darauf und wie denken die Menschen darüber?

Die sogenannte Flüchtlingskrise hatte keine großen Auswirkungen in Spanien, weil wir weit von den Fluchtrouten der Menschen aus Syrien, dem Irak oder Afghanistan entfernt sind. Beinahe alle undokumentierte Migration kommt hier von Marokko und blieb bisher recht stabil. Ebenso kommen viele aus Lateinamerika. Es gibt einige anarchistische Gruppen, die Solidarität mit Migrant*innen organisieren und versuchen, gegen den ganzen Grenzapparat zu kämpfen. Es gab ebenfalls viele Anarchist*innen, die nach Griechenland oder in die Türkei reisten und versuchten, mit selbstorganisierten Camps, Solidaritätsinitiativen mit Flüchtenden in ihren Kämpfen dort zu organisieren. Für einige Wochen brachten die Medien hier viele Nachrichten zur so genannten Flüchtlingskrise und einige rechte Politiker beklagten sich, dass Spanien Geflüchtete aufnehmen müsse. Aber die Zahl der Geflüchteten, die die spanische Regierung aufnahm, ist sehr gering. Und weil Spanien so weit weg ist von den Hauptfluchtrouten aus dem Nahen Osten, gab es nicht viele Möglichkeiten, direkte Aktionen zu organisieren, um Menschen willkommen zu heißen, die aus Kriegsgebieten fliehen; in der Art wie es z.B. in Griechenland viele Initiativen gibt. Es gibt z.B. eine Gruppe in Barcelona von Migrant*innen, Geflüchteten und Menschen in Solidarität mit ihnen, die große Häuser besetzt haben, um Wohnraum für undokumentierte Menschen zu schaffen. In Ganzen haben die Medien ein paar Wochen viel über die so genannte Flüchtlingskrise geredet und dann aufgehört, ihr Beachtung zu schenken. Es wurde hier nicht als lokale Krise gesehen und deswegen war es nicht sehr nützlich für die Rechten, um Profit daraus zu ziehen. Sie haben darüber geredet, aber es hatte keinen großen Auswirkungen hier. Und die extreme Rechte leidet unter sehr großen Organisationsproblemen. Sie existiert weiterhin und ist noch immer eine Gefahr, aber sie wächst nicht, ich würde eher sagen sie schrumpft. Die Mainstream-Rechten sind auch so fremdenfeindlich genug. Sie brauchen für ihre Taten keine Faschist*innen.

Gerade in Katalonien gibt es eine starke Unabhängigkeitsbewegung und besonders auch von linken Gruppen. Was denken Anarchist*innen darüber?

Die Graswurzel-Unabhängigkeitsbewegung ist größtenteils links und ein großer Teil davon bezeichnet sich selbst als antikapitalistisch, auch wenn es ein sehr seichter Antikapitalismus ist. Aber als die Krise begann, fingen die großen Parteien in Katalonien an, die Unabhängigkeitsbewegung zu unterstützen, aber nur auf einer rein politischen Ebene. Sie werben einfach für einen katalanischen Staat. Und diese Parteien, CiU und ERC sind Parteien, die für die Austeritätsmaßnahmen verantwortlich waren[2]. Es gibt also auch Unterschiede in der Unabhängigkeitsbewegung. Anarchist*innen haben verschiedene Meinungen über den linken antikapitalistischen Teil der Unabhängigkeitsbewegung. Die Mainstream-Unabhängigkeitsbewegung wird natürlich nicht nur von Anarchist*innen, sondern auch von vielen anderen linken Aktivist*innen als Ergebnis der Krise und als Versuch der politischen Eliten gesehen, an der Macht zu bleiben und Unterstützung aus der Bevölkerung zu erhalten. Es gibt einige anarchistische Gruppen oder Individuen die sich als Anarcho-Indepes bezeichnen, also anarchistische Unabhängigkeitsaktivist*innen, die versuchen, an der Unabhängigkeitsbewegung teilzunehmen und die Bedeutung davon zu betonen, nicht nur einen katalanischen Staat, sondern Unabhängigkeit von jedem Staat zu unterstützen. Sie sind in der Unabhängigkeitsbewegung nur eine kleine Minderheit. Viele Anarchist*innen lehnen es vollkommen ab, der Thematik eine Bedeutung einzuräumen. Und es gibt Anarchist*innen, die einen Unterschied machen zwischen linguistischen und kulturellen Zielen und jeder Form nationalistischer Bewegung. Katalanisch war verboten unter dem faschistischen Regime und es gibt immer noch viele Maßnahmen, die Spanisch dominant machen. Viele Personen die Katalanisch als Muttersprache sprechen, Anarchist*innen einbezogen, finden es daher wichtig, sicherzustellen, dass die Sprache nicht aus stirbt. Aber die meisten Anarchist*innen beteiligen sich definitiv nicht an der Unabhängigkeitsbewegung und unterstützen sie nicht und machen einen deutlichen Unterschied dazwischen, über kulturelle Unterdrückung zu reden und der Unterstützung einer nationalistischen Bewegung. Soweit sie Basisbewegungen und mehr auf der Straße aktiv sind, sind die linken Teile der Unabhängigkeitsbewegung auf die eine oder andere Weise antikapitalistisch und manchmal gibt es Zusammenkünfte mit Anarchist*innen, wie in Zeiten der Repression oder in Generalstreiks oder ähnlichem. Dann gibt es Kontakt, aber es gibt auch recht starke Unterschiede.

Was hältst du von munizipialistischen Bewegungen wie Ganemos/Guanyem oder Barcelona en Comu, die basisdemokratische Methoden nutzen? Sind Anarchist*innen an deren Basisgruppen beteiligt?

Wenn wir spezifisch über Gruppen mit munizipialistischer Strategie sprechen, sprechen wir von solchen links von Podemos. Podemos ist jetzt eine große Partei in Spanien, die größtenteils auf einem Syriza-Modell fußt. Und tatsächlich sah es so aus, als würden sie die Parlamentswahlen gewinnen, aber sie verloren eine Menge Unterstützung, nachdem Syriza die Austeritätsmaßnahmen in Griechenland unterzeichnete. Es gibt in den Augen der Menschen, eine sehr direkte Verbindung zwischen ihnen. Links von ihnen finden wir die neuen munizipialistischen politischen Formationen. Manche von denen fokussieren sich auf eine Stadt, wie die politischen Parteien, die tatsächlich direkt von Aktivist*innen-Gruppen gegründet wurden. Es ist also kein typischer Fall einer politischen Partei, die eine Aktivist*innen-Gruppe kooptiert, sondern eine Aktivist*innen-Gruppe, die eine politische Partei formt. Solche wären z. B. Barcelona en Comu, die die Wahlen in Barcelona gewonnen haben und nun die Bürgermeisterin stellen oder Compromis in Valencia, die ebenfalls den Bürgermeister stellen, der dafür berühmt ist, mit dem Fahrrad zur Arbeit zu fahren. Es gibt keine anarchistische Beteiligung an diesen Gruppen und alle ihre Resultate waren keine Überraschungen, sondern genau die Arten von Verrat, die zu erwarten waren. Der fortschrittliche Bürgermeister von Valencia z. B. hat tatsächlich die Gentrifizierung in Carbanal, einem der proletarischsten und nicht-weißesten Stadtteile beschleunigt. Die vorherige Stadtverwaltung von den Konservativen, der Partido Popular, hatte lange Zeit versucht den Stadtteil, durch den Bau einer breiten Straße hindurch, zu zerstören. Und die neue fortschrittliche Partei annullierte die Pläne für die Straße. Sie hielten also ihr Wahlversprechen, dieses große Bauprojekt zu stoppen, aber anstelle dessen fokussierten sie sich sehr aggressiv darauf, den Stadtteil zu gentrifizieren, schickten die Polizei, versuchten mehr Studierende und mehr Touristen hinein zu bringen. Sie sind also wesentlich intelligenter darin, das Stadtviertel zu zerstören, als es die Konservativen waren. In Barcelona ist die Bürgermeisterin Ada Colau viel besser darin, fortschrittlich zu wirken und versucht ein bisschen mehr Geld für Sozialprogramme und für die armen Stadtteile zu bekommen. Aber beide Parteien haben ihre größten Versprechen nicht eingelöst. Sie hatten versprochen, die Internierungslager für Migrant*innen zu schließen und sie haben diese Forderung symbolisch unterstützt, aber sie haben damit nur die Bewegung institutionalisiert und doch nichts getan. Faktisch hat sich die Situation für afrikanische Immigrant*innen ohne Papiere, die oft auf der Straße Dinge verkauft haben (Kleider, Taschen, Uhren, ...) um zu überleben, sehr verschlechtert, nachdem Ada Colau ins Amt kam. Sie haben versucht, sie vollkommen von der Straße fernzuhalten. Und jetzt, wo die Medien die Partei beobachten, helfen sie ihnen dabei, Kooperativen für Straßenverkäufer*innen ohne Papiere zu gründen, aber die besteht nur aus einem dutzend Menschen. Sie ändern also Symbolisches, aber die ihnen zugrunde liegenden Dinge bleiben gleich oder werden schlimmer. Ada Colau versprach auch, die Riot-Einheiten der kommunalen Polizei abzuschaffen, sie hat das aber nicht getan. Sie stoppte einige große Bauvorhaben, aber tatsächlich gibt sie nur eine intelligentere Form der Unterstützung für Gentrifizierungspläne in Barcelona, als die vorherige konservative Regierung. Barcelona war schon vorher geteilt in eine Form von "durchgebrannte-Studenten-saufen-am-Strand"-Tourismus und einem kultivierten und auf den Technologie-Sektor fokussierten Tourismus, der dabei hilft, Start-Ups und Appentwickler anzuziehen oder auch Personen, die in Barcelona zu Handelskongressen gehen oder Betriebsurlaube machen. Also Arbeitende im Technologiesektor, die einen Monat mit ihrem Laptop an den Strand gehen und abhängen, aber auch Telefonkonferenzen führen und übers Internet an ihren Projekten arbeiten wollen. Dieses zweite Modell ist ein viel intelligenteres Modell für die Elite von Barcelona, es ist profitabler und das meiste was Ada Colau getan hat um den Tourismus zu verlangsamen, diente ei-

Anzeige

[2] *Die Convergència i Unió heißt nach einer Aufspaltung inzwischen Convergència Democràtica de Catalunya und ist konservativ-liberal, die Esquerra Republicana de Catalunya sozialdemokratisch. 2015 gründeten sie das Wahlbündnis Junts pel Sí, dass aktuell die Regierung in Katalonien stellt.*